

schichtlichen Ranken zu befreien (vgl. etwa Hans Küng in *Die Kirche*, Herder 1967) und ihm zur freiwilligen Abgabe seiner Macht raten, können in der angelsächsischen Ökumene manche „Progressisten“ der anderen Richtung diese Entwicklung nicht abwarten und propagieren eine gewisse Anerkennung des römischen Primats, mit der Wirkung, daß sie den Widerstand dagegen erst recht entfachen. Solche Stimmen hörte man nicht nur gelegentlich von bekannten Anglikanern in England. So warnte unlängst der ehemalige Konzilsbeobachter Bischof John Moorman von Ripon vor dem Unionschema mit den Methodisten (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 274f.), weil damit das Ende der Kirche von England gekommen sei. Die Anglican Communion, die im kommenden Jahr in Canterbury ihr „Konzil“ hält, müsse sich jetzt entscheiden, ob sie in der Gemeinschaft der Reformierten Kirchen aufgehen oder sich mit der Kirche von Rom vereinigen wolle (NC News Service, 14. 6. 67).

Etwas deutlicher äußerte sich im Hinblick auf das kommende anglikanische Konzil der neue Bischof in San Francisco, der Diözese Kalifornien der Protestantischen Episkopalkirche, Rev. C. Kilmer Myers, Nachfolger des umstrittenen Bischofs James A. Pike. Seine Radiopredigt vom 3. Juni 1967 zugunsten einer Anerkennung des päpstlichen Primats hat beträchtliches Aufsehen erregt und Rückwirkungen ausgelöst, weil man darin eine Torpedierung des 1960 von Eugene C. Blake inaugurierten Unionsplanes zwischen Anglikanern, Methodisten, Presbyterianern und anderen Freikirchen zu sehen meint, die sog. „Consultation on Church Union“ (COCU) mit 24 Millionen Gläubigen (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 323f. über die Prinzipien dieser Union, deren erster Entwurf 1966 vorgelegt wurde). Myers denkt nicht so sehr an den Primat, wie er im Dritten Kapitel von *Lumen gentium* neu befestigt worden ist, er hofft auf eine Entwicklung im Sinne Johannes' XXIII., wie er ihn versteht. Auch Paul VI. möge diesem Beispiel folgen und gleichsam zum „Hauptpastor der Menschheit“ werden, indem er durch eine allen Christen verständliche Politik seine Legitimation als Führer der Christenheit erweist („New York Times“, 5. 6. 67). Es ist nicht erkennbar, ob diese Predigt schon eine Antwort auf die erwähnte Ansprache des Papstes vom 28. April ist, es ist aber anzunehmen, denn der prompte Protest in einem Leitartikel in „The Christian Century“ (21. 6. 67)

mit der Schlagzeile „COCU in der Wiege gestürmt“, deutet auf diesen Zusammenhang hin.

Da wird die Idee von Bischof Myers als „fantastisch und fruchtlos“ verworfen. Der Papst müßte ja sein ganzes hierarchisches System liquidieren und sich auf die Rolle eines machtlosen Monarchen zurückziehen. „Auch dann würde den meisten Protestanten die Einsicht schwerfallen, warum die Kirche durch *einen* Menschen symbolisiert werden sollte.“ Myers müßte wissen, daß Protestanten sich darin einig sind, nicht die Repräsentation eines Stellvertreters Christi durch eine fehlbare Person zu wünschen, um so weniger, als „Katholiken in wachsender Zahl sich über den Papst als Sprecher in solchen Sittenfragen wie Geburtenkontrolle und Vietnamkrieg hinwegsetzen“. Wenn Myers sagte, heute könne man die Einheit der Christen nicht mehr ohne das Papsttum verstehen, so erklärt „The Christian Century“: „Wir möchten, wir können und wir tun es.“ Die Arbeit der COCU müsse zum Erfolg geführt werden. Auch andere Veröffentlichungen zeigen, daß der Unionsplan durch das Problem des kirchlichen Amtes bei der anglikanischen Gemeinschaft gefährdet ist.

Doch eines schließt das andere nicht unbedingt aus, jedenfalls nicht im Denken eines Pragmatikers wie Eugene C. Blake, Generalsekretär des Weltrates der Kirchen. Ohne seinen Plan einer „Vereinigten Kirche“ in den USA aufzugeben, lancierte er Anfang Juli 1967 einen Vorschlag, es sollte neben der „Gemeinsamen Arbeitsgruppe“, die Theologen des Weltrates und des vatikanischen Sekretariats für die Einheit umfaßt, eine analoge Zusammenarbeit der „Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten“ (CCIA) mit dem Staatssekretariat des Papstes versucht werden, um gemeinsam bestimmte Friedensinitiativen durchzuführen. Er verkenne zwar nicht die organisatorische Schwierigkeit, weil die CCIA nur eine freie Körperschaft von Kirchen sei, das Staatssekretariat aber eine einzige Kirche mit einem mächtigen diplomatischen Apparat vertrete. Dennoch sollte man irgendeine sinnvolle Form der Zusammenarbeit in besonderen Fällen finden, damit der bedrohte Weltfrieden im Nahen und im Fernen Osten zurückgewonnen werde. Der Gedanke liegt zweifellos auf der Linie der Abschnitte 89—90 der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, nur ist das für die Zusammenarbeit vorgesehene Organ in diesem Falle wohl die Päpstliche Kommission *Justitia et Pax*. Blake meint jedoch ausdrücklich das Staatssekretariat.

Die Stimme des Papstes

Enzyklika Papst Paul VI. über den Zölibat

Die Enzyklika Papst Pauls VI. über den Zölibat, die im „Osservatore Romano“ vom 25. Juni 1967 veröffentlicht wurde und deren Wortlaut wir in der vom Vatikan herausgegebenen deutschen Version (von stilistischen Korrekturen abgesehen) wiedergeben, hat innerhalb der Kirche ein sehr unterschiedliches Echo gefunden. Der Papst selbst betont in der Einleitung der Enzyklika, mit der Veröffentlichung dieses Rundschreibens habe er ein „den Konzilsvätern gegebenes Versprechen“ erfüllen wollen. Der Papst verweist damit auf seinen Brief an den

Dekan des Kardinalskollegiums während der Vierten Sitzungsperiode des Konzils (10. 10. 65), in dem Paul VI. eine von mehreren Bischöfen beantragte Konzilsdebatte über den Zölibat verboten und zugleich eine eingehende Prüfung des Problems zugesagt hatte. Wie Msgr. A. Garofalo, der Rektor der Universität der Propaganda Fide, in einer Pressekonferenz nach der Publikation des Rundschreibens mitteilte, sei dieses seit Ende des Konzils von drei Expertenkommissionen vorbereitet worden. Wie Msgr. Garofalo betonte, seien mehrere Abschnitte des Dokuments vom Papst selbst verfaßt worden und dieses trage weithin seine eigene Handschrift. Neu an der Enzyklika ist, daß sie nicht nur die traditionellen Argu-

mente für den Zölibat des Priesters in gängiger Formulierung wiedergibt, sondern sich wenigstens kurz mit den Gegenargumenten auseinandersetzt, die gegen die Beibehaltung des Zölibats in letzter Zeit mit zunehmender Intensität vorgetragen werden. Kritiker und Befürworter der Enzyklika sehen ihre eigentliche Bedeutung jedoch darin, daß sich der Papst nicht nur mit der Aufrechterhaltung der geltenden kanonischen Gesetze begnügt, sondern im Sinne des Konzilsdekrets über die Priesterausbildung eine strengere Prüfung der Priesterkandidaten in bezug auf ihre gesamt menschliche Reife und ihre Eignung für ein Leben der Ehelosigkeit im kirchlichen Dienst fordert.

Mit dem Erscheinen der Enzyklika sind gewiß die illusionären Erwartungen derer beendet, die eine unmittelbare Lockerung der Zölibatsgesetze erhofften. Die Diskussion darüber, inwieweit die gesellschaftlichen Voraussetzungen von heute seine Einhaltung nicht so sehr erschwere, daß eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen zumindest in Betracht gezogen werden könnte, ist durch das Erscheinen der Enzyklika jedoch keineswegs abgeschlossen. Eher haben sich die Auseinandersetzungen noch verschärft. Das gilt besonders für Holland und die USA, in denen Umfragen während der letzten Monate mit unterschiedlicher Beweiskraft gezeigt haben, daß sowohl bei der katholischen Bevölkerung wie bei den Priestern selbst sich eine wachsende Strömung für die Modifizierung des Zölibatsgesetzes breitmacht. Die amerikanische katholische Wochenzeitung „National Catholic Reporter“ (28. 6. 67) kritisiert vor allem die Art und Weise, wie die Enzyklika vorbereitet wurde: „Anstatt daß diese Entscheidung umfassend auf vom Papst geleiteten Forschungen und auf Konsultationen mit Bischöfen seiner Wahl basiert, handelt es sich um eine päpstliche Entscheidung, die im Rahmen kurialen Denkens entstanden ist. Wenn sie verfaßt worden wäre nach Konsultation mit der Bischofssynode, in die diese Materie gehört, und nachdem (offene oder geschlossene) Debatten eine eindeutige und öffentliche Garantie gegeben hätten, daß alle Gesichtspunkte gehört und verstanden wurden, so wäre die Entscheidung gewiß dieselbe geblieben, aber sie wäre sicher besser aufgenommen worden, als das für die Enzyklika der Fall ist.“

Bereits kurz vor dem Erscheinen hatte dieselbe Zeitung die Befürchtung ausgesprochen, daß durch das Rundschreiben des Papstes eine offene Aussprache über die bestehenden Schwierigkeiten unterbunden würde. Die Zeitung wies bei der Gelegenheit auf drei Veranstaltungen der nächsten Zeit hin, auf denen die Zölibatsproblematik mit zur Sprache kommen sollte: auf der Neunten Internationalen Woche für Religionssoziologie in Montreal vom 31. Juli bis 4. August; auf dem Kongreß der Stiftung für europäische Priesterhilfe in Luzern vom 19. bis 22. September und auf dem von der National Association for Pastoral Renewal, einer Vereinigung amerikanischer Geistlicher und Laien, die in letzter Zeit wiederholt werbend für eine Aufhebung der Zölibatsverpflichtung für Weltpriester eingetreten ist, geplanten Symposium vom 6. bis 8. September in der bekannten Notre Dame University. In den holländischen Zeitungen brechen die Diskussionen um den Zölibat seit dem Erscheinen der Enzyklika nicht mehr ab, wobei durchaus Motive und Argumente sehr unterschiedlichen Gewichts vorgetragen werden. In einem Interview mit der Tageszeitung „De nieuwe Limburger“ sprach der Bischof von Harlem, Zwartkruis, von

Bemühungen von holländischer Seite in Rom, von der Veröffentlichung der Enzyklika zum gegenwärtigen Zeitpunkt abzuraten.

Auch in Deutschland wurde in verschiedenen Presseerklärungen und Rundfunkkommentaren für und wider die Enzyklika und die Opportunität ihres Erscheinens Stellung genommen. Aufsehen erregte eine Erklärung von Hans Küng (KNA, 1. 7. 67), in der dieser vorschlug, das Zölibatsproblem in kollegialer Form auf der ersten Sitzung der Bischofssynode im Herbst zu behandeln. Professor Küng, der offen für die Freistellung des Zölibats eintrat, wiederholte ein in letzter Zeit häufig vorgetragenes, wenn auch nicht in jeder Hinsicht überzeugendes Argument, daß heute angesichts des zunehmenden Priestermangels die Unterscheidung zwischen „verheiratet oder unverheiratet“ zurücktreten müsse „gegenüber der primären Verpflichtung der Kirche, den Gemeinden überhaupt Vorsteher zu geben“.

Der priesterliche Zölibat

1. Der priesterliche Zölibat, den die Kirche seit Jahrhunderten wie einen kostbaren Edelstein hütet, bewahrt seinen ganzen Wert auch in unserer Zeit, die durch eine tiefgreifende Wandlung der Geisteshaltung und ihrer Strukturen charakterisiert ist.

Unter dem Einfluß neuauftretender Geistesrichtungen hat sich aber auch das Bestreben, ja sogar der ausdrückliche Wunsch gezeigt, die Kirche zu einer Überprüfung dieser ihrem Wesen entsprechenden Einrichtung anzuregen, deren Bejahung nach Auffassung von einigen in der heutigen Zeit und in der heutigen Welt problematisch, ja fast unmöglich geworden sei.

2. Diese Situation, die das Gewissen mancher Priester und junger Priesterkandidaten beunruhigt und verwirrt, bei vielen Gläubigen aber Bestürzung hervorruft, drängt uns, nicht länger mit der Erfüllung des den Konzilsvätern gegebenen Versprechens zu zögern; ihnen hatten wir ja unsere Absicht kundgetan, dem priesterlichen Zölibat in der heutigen Zeit neuen Glanz und neue Lebenskraft zu geben¹. In der Zwischenzeit haben wir lange und inständig um die notwendige Erleuchtung und Hilfe des Heiligen Geistes gebetet, und vor Gott die Gutachten und Eingaben geprüft, die uns aus allen Teilen der Welt, insbesondere von nicht wenigen Oberhirten der Kirche, erreichten.

3. Die bedeutsame Frage nach dem priesterlichen Zölibat in der Kirche hat lange Zeit in ihrer ganzen Bedeutung und ihrem Umfang vor uns gestanden: Soll auch heute noch jene strenge und zugleich erhebende Verpflichtung weiter bestehen für diejenigen, die die höheren Weihen zu empfangen gedenken? Ist die Beobachtung einer solchen Verpflichtung heute möglich, ist sie heute angebracht? Wäre nicht die Zeit gekommen, die Bindung zu lösen, die in der Kirche das Priestertum mit dem Zölibat vereint? Könnte diese schwere Verpflichtung nicht dem einzelnen zur freien Wahl gestellt werden? Würde nicht dadurch das priesterliche Wirken begünstigt, die ökumenische Annäherung erleichtert? Wenn aber die wertvolle Verpflichtung des priesterlichen Zölibats weiter bestehenbleiben soll, durch welche Überlegungen soll sie dann heute als ein angemessener Weg zu priesterlicher Heiligung aufgezeigt werden? Wie kann sie beobachtet und wie aus einer Last in eine Hilfe für das priesterliche Leben verwandelt werden?

4. Unsere Aufmerksamkeit hat sich besonders den Einwänden zugewandt, die in verschiedener Form gegen die Beibehaltung der priesterlichen Ehelosigkeit vorgebracht worden sind und werden. Ein so schwerwiegendes und verflochtenes Problem legt uns kraft unseres apostolischen Amtes die Pflicht auf, mit nüchternem Blick die konkrete Wirklichkeit und die dadurch aufgeworfenen Fragen zu sehen; dies jedoch im Lichte der Wahrheit, die Christus ist, wie es unser Amt und unsere Sendung verlangen, und in dem Bestreben, den Willen dessen zu erfüllen, der uns zu diesem Amte berufen hat, um uns der Kirche gegenüber als das zu erweisen, was wir sind: Diener der Diener Gottes.

Einwände gegen den priesterlichen Zölibat

5. Zu keiner Zeit mehr als heute ist die Frage des priesterlichen Zölibates mit größerer Gründlichkeit unter ihren verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden, so auf dem Gebiete der Glaubenslehre, der Geschichte, der Soziologie, der Psychologie und der Pastoral, meistens in der rechten Absicht, wenn auch manchmal im Ausdruck verfehlt.

Betrachten wir ganz sachlich die hauptsächlichen Einwände, die gegen die Vorschrift des priesterlichen Zölibates erhoben werden.

Der erste Einwand scheint seinen Ursprung von der höchsten Autorität zu nehmen, vom Neuen Testament, das die Lehre Christi und der Apostel bewahrt. Es verlangt nicht die Ehelosigkeit jener, die dem heiligen Dienst obliegen, sondern stellt sie als freiwillig zu übernehmende Verpflichtung anheim auf Grund einer außerordentlichen Berufung oder eines besonderen Charismas (Matth. 19, 11 bis 12). Jesus selbst hat bei der Wahl der Zwölf diese Bedingung nicht gestellt, wie auch die Apostel sie nicht stellten für diejenigen, die an die Spitze der ersten christlichen Gemeinden gestellt wurden (vgl. 1 Tim. 3, 2—5; Tit. 1, 5—6).

6. Die innere Beziehung, die die Kirchenväter und die christlichen Schriftsteller im Laufe der Jahrhunderte zwischen der Berufung zum Priestertum und der gottgeweihten Jungfräulichkeit festgelegt haben, hat ihren Ursprung in einer Geisteshaltung und geschichtlichen Gegebenheiten, die von den unsrigen sehr verschieden sind. Oft wird in den Schriften der Väter dem Klerus nicht so sehr der Zölibat empfohlen als vielmehr die eheliche Enthaltbarkeit. Die für die vollkommene Keuschheit der Diener des Heiligtums angeführten Gründe scheinen bisweilen von übertriebenem Pessimismus wegen der leibverhafteten Situation des Menschen beeinflusst zu sein oder werden nahegelegt von allzu persönlichen Vorstellungen von Reinheit, die man für den Umgang mit geweihten Gegenständen für erforderlich hielt. Zudem würde die aus der Väterzeit stammende Begründung nicht mehr allen sozial-kulturellen Verhältnissen entsprechen, in die die Kirche heute zur Wirksamkeit durch ihre Priester gerufen ist.

7. Ein häufig vorgebrachter Einwand besteht darin, daß durch die geltende Zölibatsvorschrift das Charisma des Priesterberufes mit dem Charisma der vollkommenen Keuschheit als Lebensstand der Diener Gottes faktisch zusammenfällt; so wirft sich die Frage auf, ob es richtig ist, denen den Weg zum Priestertum zu verwehren, die zwar den Ruf zum Heildienst verspüren, nicht aber zum ehelosen Leben.

8. Die Aufrechterhaltung des priesterlichen Zölibats in

der Kirche würde außerdem schwersten Schaden dort zufügen, wo der Priesterangel, der selbst vom Konzil mit großem Kummer festgestellt und beklagt worden ist², dadurch schwierige Verhältnisse schafft, daß er die Verwirklichung des Heilsplanes beeinträchtigt, ja zuweilen die ersten Schritte der Glaubensverkündigung in Frage stellt. Der besorgniserregende Priesterangel wird tatsächlich von einigen der Belastung durch die Zölibatsverpflichtung zugeschrieben.

9. Es fehlt nicht an Stimmen, die die Überzeugung aussprechen, daß durch die Priesterehe nicht nur die Möglichkeit zu Unglaube, Unordnung und beklagenswertem Abfall — schmerzliche Wunden für die ganze Kirche — vermieden würden, sondern daß damit auch den Priestern die Möglichkeit zu einem noch vollkommeneren Zeugnis im Bereich der eigenen Familie gegeben wird, wovon sie jetzt noch ausgeschlossen sind.

10. Man behauptet auch mit Nachdruck, daß der Priester sich aufgrund seiner Ehelosigkeit in einer unnatürlichen physischen und psychologischen Lage befindet, die dem inneren Gleichgewicht und der Reifung seiner menschlichen Persönlichkeit abträglich ist; so kann es geschehen — sagt man —, daß der Priester oft innerlich geradezu austrocknet, daß es ihm an menschlicher Wärme, an voller Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit seinen Brüdern fehle und er zu einer Einsamkeit gezwungen sei, die Bitterkeit und Niedergeschlagenheit mit sich bringe.

Bedeutet all dieses nicht vielleicht ungerechte Vergewaltigung und ungerechtfertigte Verachtung menschlicher Werte, die doch mit dem göttlichen Werk der Schöpfung gegeben und in das von Christus vollbrachte Erlösungswerk aufgenommen sind?

11. Wenn man dann die Art und Weise beachtet, wie der Priesterkandidat zur Annahme einer so schwerwiegenden Verpflichtung gelangt, so wendet man ein, daß diese in der Praxis das Ergebnis einer passiven Haltung ist, hervorgerufen durch eine Ausbildung, die nicht ganzheitlich ist noch der menschlichen Freiheit genügend Rechnung trägt und nicht das Ergebnis einer echten persönlichen Entscheidung ist; denn der Erkenntnisgrad und die Möglichkeit der Selbstentscheidung des jungen Mannes sowie seine körperlich-seelische Reife sind noch ungenügend entfaltet und in jedem Fall dem Wesen, den objektiven Schwierigkeiten und der Dauer der übernommenen Verpflichtung nicht gewachsen.

12. Es ist uns nicht unbekannt, daß noch andere Einwände gegen den priesterlichen Zölibat vorgebracht werden können: ein vielschichtiges Problem, das die gängige Vorstellung vom Leben an empfindlicher Stelle trifft und ihr von der göttlichen Offenbarung her ein neues Licht aufstrahlen läßt. Eine endlose Reihe von Schwierigkeiten wird sich für diejenigen ergeben, die „dies nicht fassen“ (Matth. 19, 11), die die „Gabe Gottes“ (vgl. Joh. 4, 10) nicht kennen oder sie vergessen und kein Empfinden haben für die überlegene Logik einer solchen Lebensauffassung noch für deren wunderbare Wirkkraft und überströmende Fülle.

13. Diese Reihe von Einwänden scheint die erhabene, durch die Jahrhunderte andauernde Stimme der Oberhirten der Kirche und der Lehrer des geistlichen Lebens zum Schweigen bringen zu wollen; sie scheint dem Zeugnis zu widersprechen, das eine zahllose Schar heiliger und treuer Diener Gottes durch ihr Leben gegeben hat, da sie die Ehelosigkeit zum Gegenstand und Zeichen ihrer gänz-

lichen und freudigen Hingabe an das Mysterium Christi gemacht haben. Nein, diese Stimme klingt auch heute noch laut und klar. Sie kommt nicht nur aus der Vergangenheit, sondern auch aus der Gegenwart. Immer darauf bedacht, die Tatsachen zu sehen, können wir die Augen nicht verschließen vor dieser großartigen überraschenden Wirklichkeit: es gibt auch heute noch in der Kirche Gottes, in allen Teilen der Welt, wo sie ihre heiligen Stätten errichtet hat, unzählige Diener des Heiligtums — Subdiakone, Diakone, Priester, Bischöfe —, die den Zölibat, dem sie sich freiwillig geweiht haben, in makelloser Reinheit leben; und an ihrer Seite dürfen wir nicht die unendliche Schar von Ordensmännern und Ordensfrauen, auch junger Menschen und Laien übersehen, die alle treu zur übernommenen Verpflichtung vollkommener Keuschheit stehen: diese wird gelebt nicht aus Verachtung der göttlichen Gabe des Lebens, sondern aus einer erhabeneren Liebe zum neuen Leben, das aus dem Ostergeheimnis strömt; sie wird gelebt in mutiger Strenge, in froher geistlicher Haltung, in musterhafter Unversehrtheit und auch mit einer verhältnismäßigen Leichtigkeit. Dieses großartige Schauspiel bekundet eine einzigartige Wirklichkeit des Reiches Gottes, wie es inmitten der modernen Gesellschaft lebendig ist, der es demütigen, wohlthätigen Dienst leistet als „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“ (vgl. Matth. 5, 13—14); wir können unsere Bewunderung nicht verschweigen: darin weht ohne Zweifel der Geist Christi.

14. Wir sind der Auffassung, daß die bestehende Vorschrift des priesterlichen Zölibates auch heute noch mit dem priesterlichen Heildienst fest verbunden sein muß. Sie muß dem Priester Halt sein in seiner ausschließlichen, totalen und für immer gegebenen Entscheidung zur alleinigen und höchsten Liebesgemeinschaft mit Christus sowie zum Dienst für Gott und seine Kirche und muß seinem Leben die besondere, kennzeichnende Note geben in der Gemeinde der Gläubigen wie in der weltlichen Gemeinschaft.

15. Sicher, das Charisma der Berufung zum Priestertum, die auf den Gottesdienst und den religiösen und seelsorglichen Dienst am Volk Gottes ausgerichtet ist, ist verschieden von dem Charisma, das zur Wahl der Ehelosigkeit als eines Gott geweihten Lebensstandes führt (vgl. Nr. 5 und 7); aber die Berufung zum Priestertum, obwohl von Gott eingegeben, wird endgültig und wirksam erst durch die Anerkennung und Annahme von seiten derer, die in der Kirche die Gewalt und die Verantwortung haben für den Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft; und deshalb obliegt es der kirchlichen Autorität, je nach den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen zu bestimmen, wie beschaffen tatsächlich die Männer sein müssen und welche Eigenschaften bei ihnen gefordert sind, damit sie für den religiösen und seelsorglichen Dienst der Kirche als geeignet angesehen werden können.

16. Im Geist des Glaubens halten wir deshalb die Gelegenheit für günstig, die uns von der göttlichen Vorsehung angeboten wird, um die tieferen Gründe für den gottgeweihten Zölibat aufs neue und in einer den Menschen unserer Zeit mehr entsprechenden Art zu erläutern; denn wenn die gegen den Glauben erhobenen Einwände „den Geist zu einem gründlicheren und tieferen Verständnis“³ desselben anspornen können, so gilt das ebenso für die kirchliche Gesetzgebung, die das Leben der Gläubigen ordnet.

Es bewegt uns dazu die Freude, bei dieser Gelegenheit

und von diesem Gesichtspunkt aus den göttlichen Reichtum und die göttliche Schönheit der Kirche Christi zu betrachten, die dem menschlichen Auge nicht immer unmittelbar wahrnehmbar ist, da sie ein Werk der Liebe des göttlichen Hauptes der Kirche ist und sich in jener vollkommenen Heiligkeit offenbart (vgl. Eph. 5, 25 bis 27), die den menschlichen Geist in Erstaunen versetzt und die zu verstehen rein menschlich geschaffene Kräfte nicht ausreichen.

ERSTER TEIL

I. Die Gründe für den gottgeweihten Zölibat

17. Sicher ist, wie das Zweite Vatikanische Konzil erklärt hat, die Jungfräulichkeit „nicht von der Natur des Priestertums gefordert, was sich aus der Praxis der Urkirche und der Tradition der Ostkirchen ergibt“⁴, aber dasselbe Konzil hat keinen Zweifel gehegt, das bestehende alte, heilige, providentielle Gesetz des priesterlichen Zölibats feierlich zu bekräftigen, und dabei hat es auch die Motive dargelegt, die dieses Gesetz allen denen gegenüber rechtfertigen, die die göttlichen Gaben im Geiste des Glaubens und mit der Glut eines hochherzigen Gemüts zu schätzen wissen.

18. Nicht erst heute denkt man über die „vielfache Angemessenheit“ (a. a. O.) des Zölibats für die Diener Gottes nach, und wenn auch die ausdrücklich vorgebrachten Gründe verschieden gewesen sind gemäß der verschiedenen Geisteshaltung und der verschiedenen Lage, so waren sie doch immer von spezifisch christlichen Überlegungen eingegeben, auf deren Grund sich die Intuition der eigentlich tieferen Motive findet. Diese können deutlicher ins Licht treten, nicht ohne den Einfluß des Heiligen Geistes, den Christus den Seinen versprochen hat zur Erkenntnis der künftigen Dinge (vgl. Joh. 16, 13) und um im Volke Gottes das Verständnis des Geheimnisses Christi und der Kirche wachsen zu lassen, auch durch die Erfahrung, die im Laufe der Zeit von einer tieferen Einsicht in die geistlichen Dinge gegeben wird⁵.

Christologische Bedeutung des Zölibats

19. Das christliche Priestertum, das etwas Neues ist, kann nur im Lichte der von Christus, dem ewigen Hohenpriester, gebrachten neuen Lehre begriffen werden, der das Priesteramt als reale Teilhabe an seinem, dem einzigen Priestertum, eingesetzt hat⁶. Der Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes (1 Kor. 4, 1) hat daher in ihm auch das unmittelbare Vorbild und das höchste Ideal (vgl. 1 Kor. 11, 1). Der Herr Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, vom Vater in die Welt gesandt, wurde Mensch, auf daß die der Sünde und dem Tode unterworfenen Menschheit erneut gezeugt würde und durch eine neue Geburt (Joh. 3, 5; Tit. 3, 5) ins Himmelreich eingehe. Ganz hingegeben an den Willen des Vaters (Joh. 4, 34; 17, 4) vollendete Christus durch das Ostergeheimnis diese neue Schöpfung (2 Kor. 5, 17; Gal. 6, 15) und führte so in die Zeit und die Welt eine neue, erhabene, göttliche Lebensform ein, die auch den irdischen Zustand der Menschheit umwandelt (vgl. Gal. 3, 28).

20. Die Ehe, die nach dem Willen Gottes das erste Schöpfungswerk fortsetzt (Gen. 2, 18), erhält, in den vollen Heilsplan aufgenommen, auch ihrerseits einen neuen Sinn und neuen Wert. In der Tat, Jesus hat ihre

ursprüngliche Würde wieder hergestellt (Matth. 19, 3—8), hat sie geehrt (vgl. Joh. 2, 1—11) und erhoben zur Würde eines Sakraments und geheimnisvollen Zeichens seiner Vereinigung mit der Kirche (Eph. 5, 32). Im Erweis der gegenseitigen Liebe, in Erfüllung der ihnen eigenen Aufgaben und im Streben nach der ihnen eigenen Heiligkeit, wandern so die christlichen Eheleute auf das himmlische Vaterland zu. Aber Christus, Mittler eines erhabeneren Bundes (Hebr. 8, 6), hat auch einen neuen Weg geöffnet, auf dem das Geschöpf, der Mensch, vollständig und unmittelbar dem Herrn anhängend und nur um den Herrn und seine Angelegenheiten besorgt (1 Kor. 7, 33—35), auf eine deutlichere und vollendetere Weise die zutiefst erneuernde Wirklichkeit des Neuen Testaments vor Augen führt.

21. Christus, der eingeborene Sohn des Vaters, ist schon kraft seiner Menschwerdung zum Mittler bestellt zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Vater und dem Menschengeschlecht. In voller Harmonie mit dieser Sendung blieb Christus sein ganzes Leben hindurch im Stand der Jungfräulichkeit, der seine vollständige Hingabe an den Dienst Gottes und der Menschen bezeichnet. Diese tiefgreifende Verbindung zwischen der Jungfräulichkeit und dem Priestertum in Christus spiegelt sich auch in jenen wider, die das Glück haben, an der Würde und an der Sendung des Mittlers und ewigen Hohenpriesters teilzunehmen, und diese Teilhabe wird um so vollkommener sein, je mehr der Diener des Heiligtums von Banden des Fleisches und Blutes frei ist⁷.

22. Jesus, der die ersten Diener des Heils auswählte und sie in das Verständnis der Geheimnisse des Reiches Gottes eingeführt wissen wollte (Matth. 13, 11; Mark. 4, 11; Luk. 8, 10), als ganz besondere Mitarbeiter Gottes und seine Sendboten (2 Kor. 5, 20), und der sie Freunde und Brüder nannte (Joh. 15, 15; 20, 17), für die er sich selbst weihte, damit sie in Wahrheit geweiht seien (Joh. 17, 19), versprach überreiche Belohnung allen, die um des Reiches Gottes willen Haus, Familie, Frau und Kinder verlassen würden (Luk. 18, 29—30). Darüber hinaus empfahl er auch⁸ mit geheimnis- und erwartungsvollen Worten eine noch vollkommene Weihe an das Himmelreich durch die Jungfräulichkeit infolge einer besonderen Gabe (Matth. 19, 11—12). Die Antwort auf dieses göttliche Charisma hat zum Motiv das Himmelreich (ebd. V. 12); und gleichfalls von diesem Reich (Luk. 18, 30), vom Evangelium (Mark. 10, 29) und vom Namen Christi (Matth. 19, 29) her sind Jesu Einladungen an die Apostel begründet, schwierige Verzichtleistungen auf sich zu nehmen um einer innigeren Teilnahme willen an seinem Lose (vgl. Mark., ebd.).

23. Das Geheimnis der neuen Lehre Christi, all dessen, was er ist und bedeutet — der Inbegriff der höchsten Ideale des Evangeliums und des Reiches — eine besondere Kundmachung der Gnade, die aus dem Ostergeheimnis des Erlösers strömt: das alles macht also die Wahl der Jungfräulichkeit begehrens- und schätzenswert von seiten der von Christus Berufenen, in dem Wunsche, nicht nur teilzuhaben an seinem Priestertum, sondern auch mit ihm seinen Lebensstand zu teilen.

24. Die Antwort auf die göttliche Berufung ist eine Antwort der Liebe auf die Liebe, die Christus uns in so erhabener Weise erwiesen hat (Joh. 15, 13; 3, 16); sie umgibt das Mysterium in der besonderen Liebe für die Seelen, die er seinen Anruf zu höchstem Einsatz hat vernahmen lassen (vgl. Mark. 10, 21). Die Gnade verviel-

facht mit göttlicher Kraft die Forderungen der Liebe, die, wenn sie echt ist, vollständig, ausschließlich, beständig, dauernd, ein unwiderstehlicher Ansporn zu jeglichem Heroismus ist. Deswegen ist die Wahl der gottgeweihten Ehelosigkeit von der Kirche immer als „Zeichen und Ansporn der Liebe“⁹ betrachtet worden: Zeichen einer Liebe ohne Vorbehalt, Ansporn einer Liebe, die sich allen öffnet. Wer vermag je in einem sich so vollständig hinschenkenden Leben, und das um der Gründe willen, die wir dargelegt haben, die Zeichen geistlicher Armut oder des Egoismus zu sehen, während sie doch ein seltenes und überaus bezeichnendes Beispiel ist und sein muß eines Lebens, das als Triebkraft die Liebe hat, in der der Mensch die ihm ausschließlich eigene Größe ausdrückt? Wer wird je an der sittlichen und geistlichen Fülle eines solchen Lebens zweifeln können, das nicht einem beliebigen, wenn auch noch so edlen Ideale geweiht ist, sondern Christus und seinem Werk für eine neue Menschheit, an allen Orten und zu allen Zeiten?

25. Diese biblische und theologische Sicht, die unser Priestertum mit dem Christi verbindet und die in der vollständigen, ausschließlichen Hingabe Christi an seine Heilssendung das Beispiel und den Grund sieht für unsere Angleichung an die Christus, dem Erlöser, eigene Form der Liebe und des Opfers, scheint uns so tief und so reich an spekulativer und praktischer Wahrheit, daß wir unsere Einladung richten an euch, ehrwürdige Brüder, an diejenigen, die sich dem Studium der christlichen Lehre widmen, an die Lehrer und Führer im geistlichen Leben und an alle Priester, die fähig sind, ihre Berufung in übernatürlichem Licht zu durchschauen: wir laden alle ein, das Priestertum in dieser Sicht weiter zu studieren und tiefer einzudringen in seine innerste, fruchtbare Wirklichkeit, so daß das Band zwischen Priestertum und Zölibat immer besser gesehen werde in seiner leuchtenden, heroischen Logik der alleinigen, unbegrenzten Liebe zu Christus dem Herrn und zu seiner Kirche.

Ekklesiologische Bedeutung des Zölibats

26. „Ergriffen von Christus Jesus“ (Phil. 3, 12) bis zur vollständigen Selbsthingabe an ihn, gleicht sich der Priester an Christus auch vollkommener an in der Liebe, mit der der ewige Hohepriester die Kirche, seinen Leib, geliebt hat und sich ganz für sie hingeeben, um sich eine herrliche, heilige, makellose Braut zu bereiten (vgl. Eph. 5, 25—27).

Die gottgeweihte Jungfräulichkeit der Diener des Heiligtums macht in der Tat die jungfräuliche Liebe Christi zu seiner Kirche und die jungfräuliche, übernatürliche Fruchtbarkeit dieses Ehebundes sichtbar, kraft der die Gotteskinder nicht aus Fleisch und Blut geboren sind (Joh. 1, 13)¹⁰.

27. Indem sich der Priester dem Dienst des Herrn Jesus und seines mystischen Leibes weiht, in der durch die vollständige Selbsthingabe leichter zu erlangenden Freiheit, verwirklicht er in vollkommenerer Weise die Einheit und die Harmonie seines Priesterlebens¹¹. Es wächst in ihm die Befähigung zum Hören des Wortes Gottes und zum Gebet. Das von der Kirche behütete Wort Gottes erweckt ja im Priester, der darüber täglich betrachtet, es lebt und den Gläubigen verkündet, stärksten und tiefsten Widerhall.

28. Wie Christus allein auf die Dinge Gottes und der Kirche bedacht (vgl. Luk. 2, 49; 1 Kor. 7, 32—33), erhält

sein Diener so, dem Beispiel des Hohenpriesters folgend, der immerdar lebt, um im Angesicht Gottes für uns Fürsprache einzulegen (Hebr. 9, 24; 7, 25), von der aufmerksamen und frommen Verrichtung des Breviergebetes, in dem er seine Stimme der Kirche leiht, die zusammen mit ihrem Bräutigam betet¹², unaufhörlich Freude und inneren Antrieb und fühlt das Bedürfnis, länger auszuharren im Gebet, das von jeher eine dem Priester zukommende Aufgabe ist (Apg. 6, 2).

29. Das ganze weitere Leben des Priesters erlangt einen größeren Reichtum an Bedeutung und Heilswirksamkeit. Seine persönlichen Anstrengungen zur Selbstheiligung erhalten aus dem Dienst an der Gnade und an der Eucharistie, die alles Heilsgut der Kirche umfaßt, kraftvolle Anregung¹³: der Priester, der in der Person Christi handelt, wird eins mit der Opfergabe, wenn er am Altar sein eignes Leben, das die Zeichen des Opfers trägt, ganz darbringt.

30. Welche anderen Überlegungen könnten wir noch anstellen über das Wachsen des Priesters in Fähigkeit, im Dienst, in Liebe, im Opfer für das ganze Volk Gottes? Christus hat von sich gesagt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es für sich allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh. 12, 24), und der Apostel Paulus zögerte nicht, sich täglichem Sterben auszusetzen, um in seinen Gläubigen einen Ruhmesitel in Christus Jesus zu besitzen (1 Kor. 15, 31). So wird auch der Priester im täglichen Sich-selbst-Sterben, in dem aus Liebe zu Christus und seinem Reich getragenen Verzicht auf die an sich berechtigte Liebe zu einer eigenen Familie, in Christus die Herrlichkeit eines ganz erfüllten und fruchtbaren Lebens finden, denn wie Christus und in ihm liebt er alle Gotteskinder und gibt sich ihnen hin.

31. In der Gemeinde der ihm anvertrauten Gläubigen ist der Priester der unter ihnen gegenwärtige Christus; daher ist es im höchsten Grade angemessen, daß er in allem dessen Bild wiedergibt und dessen Beispiel ganz besonders folgt: in seinem persönlichen Leben wie seinem priesterlichen Dienst. Seinen Kindern in Christus ist der Priester Sinnbild und Unterpfeiler der erhabenen neuen Seinsformen des Reiches Gottes, die er ausspendet, während er sie selber in vollkommenerem Grade besitzt und den Glauben und die Hoffnung aller Christen bestärkt, die ja als solche verpflichtet sind, die Keuschheit gemäß dem ihnen zukommenden Stand zu beobachten.

32. Die Weihe an Christus aufgrund eines neuen hohen Titels, wie es der Zölibat ist, ermöglicht außerdem dem Priester, wie man leicht sieht, auch im praktischen Leben die größte Wirkungskraft und die beste psychologische und gefühlsmäßige Eignung zur ständigen Ausübung jener vollkommenen Liebe, die es ihm in weit umfassenderer und konkreter Weise erlaubt, sich ganz für alle aufzuopfern (2 Kor. 12, 15)¹⁴, und sichert ihm selbstverständlich größere Freiheit und Verfügbarkeit in der Seelsorge¹⁵ zu, in seiner tätigen, liebevollen Gegenwart in der Welt, zu der Christus ihn gesandt hat (Joh. 17, 18), um allen Kindern Gottes ganz und gar zu geben, was er ihnen schuldet (Röm. 1, 14).

Eschatologische Bedeutung des Zölibats

33. Das Reich Gottes, das nicht von dieser Welt ist (Joh. 18, 36), ist hier auf Erden in geheimnisvoller Weise gegenwärtig und wird seine Vollendung mit der glorreichen Ankunft des Herrn Jesus erlangen¹⁶. Von diesem Reich

ist die Kirche hier unten der Keim und Anfang; und während sie langsam, aber sicher wächst, strebt sie nach dem vollkommenen Reich und verlangt mit allen Kräften danach, sich mit ihrem König in der Herrlichkeit zu vereinen¹⁷. Das pilgernde Volk Gottes ist in der Geschichte auf dem Weg zu seinem wahren Vaterland (Phil. 3, 20), wo sich die göttliche Kindschaft der Erlösten in ihrer Fülle (1 Joh. 3, 2) zeigen wird und wo die verklärte Schönheit der Braut des göttlichen Lammes in endgültiger Weise erstrahlen wird¹⁸.

34. Unser Herr und Meister hat gesagt, daß „man bei der Auferstehung weder heiratet noch verheiratet wird, sondern wie die Engel Gottes im Himmel ist“ (Matth. 22, 30). In der Welt des Menschen, in der man so sehr durch die weltlichen Sorgen gebunden und oft genug von den Begierden des Fleisches beherrscht ist (1 Joh. 2, 16), ist das kostbare göttliche Geschenk der vollkommenen Enthaltsamkeit um des Himmelreiches willen eben „ein besonderes Zeichen der himmlischen Güter“¹⁹, sie kündet die Gegenwart der letzten Zeiten des Heils auf der Erde an (vgl. 1 Kor. 7, 29—31) mit der Ankunft einer neuen Welt und nimmt in gewisser Weise die Vollendung des Reiches vorweg, indem sie dessen höchste Güter bejaht, die eines Tages in allen Kindern Gottes aufleuchten werden. Sie ist deshalb ein Zeugnis der notwendigen Ausrichtung des Volkes Gottes auf das letzte Ziel der irdischen Pilgerschaft und ein Ansporn für alle, den Blick zu den Dingen oben zu erheben, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt und unser Leben mit Christus in Gott verborgen ist, bis es sich in der Herrlichkeit offenbaren wird (Kol. 3, 1—4).

II. Der Zölibat im Leben der Kirche

35. Allzu lang, aber lehrreich genug, wäre das Studium der geschichtlichen Dokumente über den kirchlichen Zölibat. Es genüge folgender Hinweis. Im christlichen Altertum bezeugen die Väter und kirchlichen Schriftsteller die Verbreitung der freiwilligen Übung des Zölibats bei den Dienern des Heiligtums²⁰, sowohl im Osten wie im Abendland, und zwar weil er in besonderem Maße ihrer vollkommenen Hingabe an den Dienst Christi und der Kirche entspricht.

36. Seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts hat die Kirche durch verschiedene Provinzialkonzile und die Päpste die Beobachtung des Zölibats bekräftigt, ausgedehnt und bestätigt²¹. Es waren vor allem die obersten Hirten und Lehrer der Kirche Gottes, Hüter und Deuter des überlieferten Glaubensgutes und der geheiligten christlichen Bräuche, die den kirchlichen Zölibat in den verschiedenen Epochen der Geschichte förderten und wiederherstellten, auch wenn sich Widerstände im Klerus selbst zeigten und die Sitten der im Verfall begriffenen Gesellschaft dem Heroismus der Tugend nicht förderlich waren. Die Verpflichtung zum Zölibat wurde dann feierlich von dem Ökumenischen Konzil von Trient bestätigt²² und schließlich in das Gesetzbuch des kanonischen Rechtes aufgenommen (can. 132, § 1).

37. Die unserer Zeit am nächsten stehenden Päpste entfalteten größten Eifer im Lehramt, um den Klerus zu erleuchten und zur Einhaltung des Zölibats anzuspornen²³. Und wir wollen es nicht versäumen, dem frommen Andenken unseres unmittelbaren Vorgängers in besonderer Weise zu huldigen, der noch in den Herzen der Menschen weiterlebt und der auf der Römischen Synode mit der aufrichtigen Zustimmung des Klerus unserer Stadt Rom

verkündete: „Es betrübt uns . . . daß man von gewisser Seite fälschlich gemeint hat, es sei angemessen und entspreche auch dem Willen der katholischen Kirche, auf das zu verzichten, was durch Jahrhunderte eines der edelsten und reinsten Ruhmesblätter ihres Priestertums war und bleibt. Das Gesetz des kirchlichen Zölibats und die Sorge, ihm Geltung zu verschaffen, bleibt immer ein Ansporn, an die Kämpfe jener heroischen Zeiten zu denken, in denen die Kirche Christi zu kämpfen hatte und ihren dreifachen ruhmreichen Namen zum Siege führte, der immer Devise des Sieges ist: Kirche Christi, frei, rein und katholisch.“²⁴

38. Wenn die Gesetzgebung der Ostkirche mit Hinblick auf den Zölibat des Klerus, so wie sie endgültig auf dem Trullanum vom Jahre 692²⁵ festgelegt und öffentlich vom Zweiten Vatikanischen Konzil anerkannt worden ist²⁶, eine andere ist, dann findet das unter anderem seinen Grund in der verschiedenen geschichtlichen Situation jenes edlen Zweiges der Kirche, zu welcher der Heilige Geist in segensbringender und übernatürlicher Weise beigetragen hat. Wir wollen diese Gelegenheit dazu benutzen, dem gesamten Klerus der orientalischen Kirchen unsere Wertschätzung und unsere Hochachtung auszudrücken und in ihm Beispiele der Treue und des Eifers anzuerkennen, die ihn aufrichtiger Verehrung würdig machen.

39. Aber zugleich bestärkt uns die Verteidigung der Jungfräulichkeit durch die Orientalischen Väter darin, auf der Beobachtung der Disziplin bezüglich des Zölibats des Klerus zu beharren. So klingt beispielsweise in unserem Herzen die Stimme des heiligen Gregor von Nyssa wider, der uns in Erinnerung ruft, daß „das jungfräuliche Leben ein Bild der Glückseligkeit ist, die uns in der zukünftigen Welt erwartet“²⁷; und nicht weniger bestärkt uns darin das auch heute aktuelle Loblied, das der heilige Johannes Chrysostomus dem Priestertum gewidmet hat und das beabsichtigt aufzuzeigen, daß zwischen dem privaten Leben des Dieners des Altars und der Würde, mit der er im Hinblick auf seinen heiligen Dienst bekleidet ist, notwendigerweise volle Übereinstimmung herrschen muß: „. . . es ziemt sich, daß derjenige, der zum Priestertum hinzutritt, so rein ist, als wäre er im Himmel.“²⁸

40. Weiterhin ist es nicht nutzlos zu bemerken, daß auch im Osten nur unverheiratete Priester zu Bischöfen geweiht werden und daß die Priester nach ihrer Weihe keine Ehe eingehen können, gibt zu verstehen, daß auch jene ehrwürdigen Kirchen in einem bestimmten Maße den Grundsatz des zölibatären Priestertums besitzen wie auch den einer gewissen Angemessenheit des Zölibats für das christliche Priestertum, von dem die Bischöfe den Gipfel und die Vollendung innehaben²⁹.

41. Auf keinen Fall kann die Kirche in geringerer Treue zu ihrer alten Tradition stehen, und es ist undenkbar, daß sie durch Jahrhunderte einem Weg gefolgt ist, der, statt den geistlichen Reichtum der einzelnen Seelen und des Volkes Gottes zu fördern, diesen in gewisser Weise aufs Spiel gesetzt hätte oder daß sie durch willkürliches rechtliches Eingreifen die freie Entfaltung der tiefsten Wirklichkeiten der Natur und der Gnade unterbunden hätte.

42. Kraft der grundlegenden Norm in der Leitung der katholischen Kirche, die wir oben angedeutet haben (Nr. 15), wird einerseits das Gesetz bestätigt, daß bei denen, die zu den heiligen Weihen zugelassen werden, die freie und unwiderrufliche Wahl des Zölibats erforderlich ist; andererseits aber kann die Prüfung der besonderen Um-

stände verheirateter Priester zugestanden werden, die Kirchen oder christlichen Gemeinschaften angehören, welche noch von der katholischen Einheit getrennt sind, und die aus dem Verlangen, dieser Einheit in voller Weise teilhaftig zu werden und in ihr das heilige Amt auszuüben, zu den priesterlichen Funktionen zugelassen werden könnten, allerdings nur unter solchen Bedingungen, die keine nachteiligen Folgen für die herrschende Disziplin bezüglich des Zölibats mit sich bringen können. Und daß die Autorität der Kirche nicht vor der Ausübung dieser Gewalt zurückschreckt, davon zeugt die von dem letzten ökumenischen Konzil in Aussicht gestellte Möglichkeit, das Diakonat auch Männern reifen Alters zu übertragen, die in der Ehe leben³⁰.

43. Aber all das bedeutet keine Auflockerung des geltenden Gesetzes und darf nicht als Vorspiel zu seiner Abschaffung gedeutet werden. Und statt einer solchen Annahme nachzugeben, die in den Seelen die Kraft und die Liebe, aus denen der Zölibat sicher und glücklich wird, schwächt und die wahre Lehre, die seine Existenz rechtfertigt und seinen Glanz verherrlicht, verdunkelt, ist eher das Studium zur Verteidigung der geistlichen Auffassung und des sittlichen Wertes der Jungfräulichkeit und des Zölibats zu fördern³¹.

44. Die heilige Jungfräulichkeit ist eine besondere Gabe, aber die gesamte Kirche unserer Zeit, feierlich und universal durch ihre verantwortlichen Hirten vertreten und in Hochachtung, wie wir sagten, vor der Disziplin der orientalischen Kirchen, hat ihre volle Sicherheit im Geist zu erkennen gegeben, indem sie lehrte, „daß die Gabe des Zölibats, die dem Priestertum des Neuen Testaments so sehr entspricht, in freigebiger Weise vom Vater gewährt wird unter der Bedingung, daß diejenigen, welche im Sakrament der Weihe am Priestertum Christi teilhaben, und die Kirche insgesamt es in Demut und Eindringlichkeit erbitten“³².

45. Wir rufen im Geiste das gesamte Volk Gottes zusammen, auf daß es zur Erfüllung seiner Pflicht, zur Mehrung der Priesterberufe beizutragen³³, inständig den Vater aller, den göttlichen Bräutigam der Kirche und den Heiligen Geist, der sie beseelt, anflehe, daß er, auf die Fürsprache der seligen Jungfrau und Mutter Christi und der Kirche, in unserer Zeit in besonderer Weise jene göttliche Gabe ausgieße, mit der der Vater sicher nicht zurückhält, und daß die Seelen sich im Geiste tiefen Glaubens und hochherziger Liebe auf sie vorbereiten. So sollen in unserer Welt, die der Herrlichkeit Gottes bedarf (vgl. Röm. 3, 23), die Priester in immer vollkommenerer Weise dem einzigen und höchsten Priester gleichgestaltet werden, sollen sie ausstrahlende Herrlichkeit Christi sein (2 Kor. 8, 23) und soll durch sie „die Herrlichkeit der Gnade“ Gottes in der Welt unserer Tage vermehrt werden (vgl. Eph. 1, 6).

46. Ja, ehrwürdige und liebe Brüder im Priestertum, die wir „im Herzen Jesu Christi“ lieben (Phil. 1, 8), gerade die Welt, in der wir heute leben, die sich in einer Krise des Wachstums und der Umgestaltung befindet, und die zu Recht auf die menschlichen Werte und die menschlichen Eroberungen stolz ist, bedarf dringend des Zeugnisses eines Lebens, das den höchsten und heiligsten Werten geweiht ist, damit auch dieser unserer Zeit nicht das seltene und unvergleichliche Licht der erhabensten Eroberungen des Geistes fehle.

47. Unser Herr Jesus wagte es, die gewaltige Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums in der damals be-

kannten Welt einer Handvoll Männer anzuvertrauen, die jeder ihrer Zahl und Fähigkeit nach für ungenügend angesehen hätte, und dieser „kleinen Herde“ befahl er, den Mut nicht zu verlieren (Luk. 12, 32), da sie mit ihm und durch ihn dank seinem beständigen Beistand (Matth. 28, 20) den Sieg über die Welt erringen würde (Joh. 16, 33). Jesus hat uns auch ermahnt, daß das Reich Gottes eine tiefinnerliche und geheime Kraft besitzt, die es ihm ermöglicht, zu wachsen und zur Reife zu kommen, ohne daß der Mensch es weiß (Mark. 4, 26—29). Die Ernte des Reiches Gottes ist groß, und der Arbeiter sind noch wie am Anfang wenige; sie sind sogar niemals so zahlreich gewesen, daß das menschliche Urteil diese Zahl als ausreichend hätte ansehen können. Aber der Herr des Reiches fordert, daß wir bitten, der Herr der Ernte möge die Arbeiter auf sein Feld schicken (Matth. 9, 37—38). Den Rat und die Klugheit der Menschen kann man nicht über die geheimnisvolle Weisheit dessen setzen, der in der Geschichte des Heils die Weisheit und Macht des Menschen durch seine Torheit und Schwäche herausfordert hat (1 Kor. 1, 20—31).

48. Wir appellieren an den Mut des Glaubens, um die tiefe Überzeugung der Kirche zum Ausdruck zu bringen, nach der eine verbindlichere und hochherzigere Antwort auf die Gnade, ein ausdrücklicheres und größeres Vertrauen auf ihre geheimnisvolle und umwälzende Macht, ein offeneres und vollständigeres Bekenntnis zu dem Geheimnis Christi, sie allen menschlichen Berechnungen und äußerem Anschein zum Trotz in ihrer Sendung zur Rettung der ganzen Welt nie unterliegen lassen werden. Jeder muß wissen, daß er alles in dem vermag, der allein den Seelen die Kraft (Phil. 4, 13) und seiner Kirche das Wachstum gibt (1 Kor. 3, 6—7).

49. Man kann nicht vorbehaltlos glauben, daß mit der Aufhebung des kirchlichen Zölibats von selbst und in beträchtlichem Maß die Zahl der Priesterberufe zunähme: Die heutige Erfahrung der Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die ihren Amtsträgern die Ehe erlauben, scheint für das Gegenteil zu sprechen. Die Ursache der Verminderung der Priesterberufe ist anderswo zu suchen, vor allem: zum Beispiel im Verlust oder der Schwächung des Sinnes für Gott und das Heilige in den einzelnen und den Familien, in der verminderten Wertschätzung der Kirche als Institution des Heils durch Glaube und Sakramente. Darum ist es notwendig, dieses Problem in seiner wahren Wurzel zu untersuchen.

III. Der Zölibat und die menschlichen Werte

50. Die Kirche, wie wir oben sagten (vgl. Nr. 10), weiß sehr wohl, daß die Wahl der gottgeweihten Ehelosigkeit, die ja eine Reihe strenger Verzichtes mit sich bringt, welche den Menschen im tiefsten berühren, auch große Schwierigkeiten und Probleme schafft, für die die Menschen von heute besonders feinfühlig sind. Es könnte in der Tat scheinen, daß der Zölibat nicht im Einklang mit der feierlichen Anerkennung der menschlichen Werte von seiten der Kirche und des letzten Konzils steht; aber bei einer aufmerksameren Betrachtung ergibt sich, daß das vom Priester aus Liebe zu Christus vollzogene Opfer der menschlichen Liebe, wie sie in der Familie gelebt wird, in Wirklichkeit eine einzigartige Huldigung an diese Liebe ist. Es wird ja in der Tat allgemein anerkannt, daß die menschliche Kreatur zu allen Zeiten Gott das geopfert hat, was dessen, der gibt, und dessen, der empfängt, würdig ist.

51. Andererseits kann und darf die Kirche aber ebenso wenig übersehen, daß bei der Wahl des Zölibats — wenn sie mit menschlicher und christlicher Klugheit und Verantwortlichkeit geschieht — die Gnade den ersten Platz hat, welche nicht zerstört und der Natur keine Gewalt antut, sondern sie erhebt und ihr übernatürliche Fähigkeiten und Kraft verleiht. Gott, der den Menschen erschaffen und erlöst hat, weiß, was er von ihm verlangen kann, und gibt ihm alles, dessen er bedarf, um das tun zu können, was sein Schöpfer und Erlöser von ihm verlangt. Der heilige Augustinus, der in weitem Maße und schmerzlich die Natur des Menschen in sich selbst erfahren hatte, rief aus: „Gib das, was du befehlst, und befehl, was du willst.“³⁴

52. Eine ehrliche Kenntnis der wirklichen Schwierigkeiten des Zölibats ist sehr nützlich für den Priester, ja notwendig, denn er muß sich in voller Bewußtheit Rechenschaft von dem geben, was sein Zölibat fordert, um echt und nutzbringend zu sein; aber die gleiche Ehrlichkeit verpflichtet dazu, diesen Schwierigkeiten keinen größeren Wert und kein schwereres Gewicht beizumessen als das, welches sie im menschlichen und religiösen Zusammenhang haben, und sie nicht unlösbar zu erklären.

53. Es ist nach allem, was die Wissenschaft nunmehr festgestellt hat, nicht richtig, immer noch zu wiederholen (vgl. Nr. 10), daß der Zölibat gegen die menschliche Natur sei, da er im Gegensatz zu legitimen physischen, psychologischen und affektiven Ansprüchen stehe, deren Erfüllung notwendig wäre, um die menschliche Persönlichkeit zur Vollendung und zur Reife zu bringen. Der Mensch, der nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen ist (Gen. 1, 26—27), ist nicht nur Fleisch, und der Geschlechtstrieb ist nicht alles in ihm; der Mensch ist auch und vor allem Einsicht, Wille, Freiheit: Fähigkeiten, dank denen er dem All überlegen ist und bleiben muß: sie machen ihn zum Herrn über seine eigenen physischen, psychologischen und affektiven Begierden.

54. Der wahre und tiefere Beweggrund zur gottgeweihten Ehelosigkeit ist — wir haben es bereits gesagt — die Wahl eines innigeren und vollkommeneren persönlichen Verhältnisses zum Geheimnis Christi und der Kirche, zum Nutzen der gesamten Menschheit: es kann kein Zweifel bestehen, daß bei dieser Wahl jene höchsten menschlichen Werte die Möglichkeit finden, sich mit größter Intensität zu verwirklichen.

55. Die Wahl des Zölibats enthält in sich keine Unkenntnis und keine Verachtung des Geschlechtstriebes und des Gefühlslebens, was für das physische und psychologische Gleichgewicht schädlich wäre, vielmehr erfordert sie ein klares Verständnis, eine aufmerksame Selbstbeherrschung und eine weise Erhebung der eigenen Psyche auf eine höhere Ebene. Auf diese Weise trägt der Zölibat, indem er den Menschen ganzheitlich erhebt, effektiv zu seiner Vervollkommnung bei.

56. Das natürliche und legitime Begehren des Mannes, eine Frau zu lieben und eine Familie zu gründen, wird gewiß vom Zölibat überwunden, aber es kann nicht gesagt werden, daß Ehe und Familie der einzige Weg zur gesamtheitlichen Reifung der menschlichen Persönlichkeit sind. Im Herzen des Priesters ist die Liebe nicht erloschen. Geschöpft aus der reinsten Quelle (vgl. 1 Joh. 4, 8—16), geübt zur Nachahmung Gottes und Christi, ist die übernatürliche Liebe, wie jede echte Liebe, fordernd und konkret (vgl. 1 Joh. 3, 16—18), erweitert sie den Horizont des Priesters ins Unbegrenzte, vertieft und weitet sie sein

Verantwortungsbewußtsein — welches das Zeichen einer reifen Persönlichkeit ist —, bildet sie in ihm als Ausdruck einer höheren und weiteren Vaterschaft eine Fülle und Feinheit der Empfindungen aus³⁵, die ihn in überströmendem Maße bereichern.

57. Das ganze Volk Gottes muß Zeugnis ablegen vom Geheimnis Christi und seinem Reich, aber dies Zeugnis ist nicht eindeutig gleich für alle, während die Kirche es ihren Söhnen, die Laien sind und verheiratet, überläßt, das notwendige Zeugnis eines echten und ganz und gar christlichen Ehe- und Familienlebens zu geben, vertraut sie ihren Priestern das Zeugnis eines Lebens an, das völlig den neuen und begeisternden Wirklichkeiten des Reiches Gottes geweiht ist.

Wenn auch dem Priester eine persönliche und unmittelbare Erfahrung des ehelichen Lebens abgeht, so fehlt ihm doch sicher auf Grund seiner Bildung, seines Amtes und durch die Gnade seines Standes nicht eine vielleicht noch tiefere Kenntnis des menschlichen Herzens, die es ihm gestatten wird, zu jenen Problemen Zugang in ihrem Ursprung zu finden und so eine vollgültige Hilfe in Rat und Beistand für die Eheleute und die christlichen Familien zu sein (vgl. 1 Kor. 2, 15). Die Gegenwart des Priesters, der seinen Zölibat in voller Hingabe lebt, wird bei den christlichen Familien die geistliche Weite jeder Liebe unterstreichen, die dieses Namens würdig ist, und sein persönliches Opfer wird den Gläubigen, die durch das heilige Band der Ehe verbunden sind, die Gnade einer echten Einheit verdienen.

58. Es ist wahr: der Priester ist durch seinen Zölibat ein auf sich allein gestellter Mensch, aber seine Einsamkeit ist nicht Leere, denn sie ist von Gott und dem überfließenden Reichtum seines Reiches erfüllt. Außerdem hat er sich auf diese Einsamkeit, die innerliche und äußerliche Fülle von Liebe sein muß, vorbereitet, er hat sie bewußt gewählt und nicht etwa aus Stolz, sich von den anderen zu unterscheiden, nicht um sich der allgemeinen Verantwortlichkeit zu entziehen, nicht um sich seinen Brüdern zu entfremden, oder aus Geringschätzung der Welt. Ausgesondert aus der Welt, ist der Priester dennoch nicht von dem Volke Gottes getrennt, denn er ist eingesetzt zum Wohle der Menschen (Hebr. 5, 1), vollkommen der Liebe geweiht (vgl. 1 Kor. 14, 4ff.) und dem Werk, für das der Herr ihn angenommen hat³⁶.

59. Bisweilen wird die Einsamkeit schmerzlich auf dem Priester lasten, aber deshalb wird er es doch nicht bereuen, sie hochherzig gewählt zu haben. Auch Christus blieb in den tragischsten Stunden seines Lebens allein, verlassen selbst von denen, die er als Zeugen und Gefährten seines Lebens erwählt und bis ans Ende geliebt hatte (Joh. 13, 1), aber er erklärte: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist mit mir“ (Joh. 16, 32). Wer es gewählt hat, ganz Christus anzugehören, wird vor allem in der Vertrautheit mit ihm und in seiner Gnade die Kraft des Geistes finden, die notwendig ist, um die Schwermut zu zerstreuen und die Entmutigungen zu überwinden; es wird ihm nicht der Schutz der Jungfrau und Mutter Jesu fehlen, die mütterliche Sorge der Kirche, deren Dienst er sich geweiht hat; es wird ihm nicht die liebende Fürsorge seines Vaters in Christus, des Bischofs, fehlen, und ebensowenig wird ihm die innige Brüderlichkeit seiner Mitbrüder im priesterlichen Amt, noch der Trost des gesamten Volkes Gottes abgehen. Und wenn auch Feindseligkeit, Mißtrauen und Gleichgültigkeit der Menschen seine Einsamkeit bisweilen recht bitter machen können,

so wird er doch wissen, daß er auf diese Weise in eindringlicher Deutlichkeit dasselbe Schicksal mit Christus teilt, wie ein Apostel, der nicht über dem steht, der ihn gesandt hat (vgl. Joh. 13, 16; 15, 18), wie ein Freund, der zu den schmerzlichsten und herrlichsten Geheimnissen des göttlichen Freundes, der ihn erwählt hat, zugelassen ist, damit er in einem scheinbaren Leben des Todes geheimnisvolle Früchte des Lebens bringe (vgl. Joh. 15, 15 bis 16, 20).

ZWEITER TEIL

I. Die Priesterausbildung

60. Die Überlegung über die Schönheit, Bedeutung und die innere Angemessenheit der gottgeweihten Jungfräulichkeit für die Diener Christi und der Kirche legt auch dem, der Lehrer und Hirte ist, die Pflicht auf, ihre positive Beobachtung sicherzustellen und zu fördern, und zwar von dem Augenblick an, in dem die Vorbereitung auf den Empfang einer so kostbaren Gabe beginnt.

Tatsächlich entspringen die Schwierigkeiten und Probleme, die einigen die Beobachtung des Zölibats schwer oder geradezu unmöglich machen, nicht selten einer Priesterausbildung, die infolge der tiefgreifenden Veränderungen der jüngsten Zeit nicht mehr ganz angemessen ist, eine Persönlichkeit heranzubilden, die eines „Mannes Gottes“ (1 Tim. 6, 11) würdig ist.

61. Das Zweite Vatikanische Konzil hat bereits zu diesem Zwecke sehr weise Kriterien und Normen angegeben, die auch auf den Fortschritt der Psychologie und Pädagogik sowie auf die veränderten Bedingungen der Menschen und der heutigen Gesellschaft abgestimmt sind³⁷. Es ist unser Wille, daß möglichst bald dazu Anweisungen herausgegeben werden, in denen das Thema mit der nötigen Ausführlichkeit und mit Hilfe von Fachleuten behandelt wird, um denjenigen, die in der Kirche die sehr schwere Aufgabe haben, die künftigen Priester auszubilden, eine maßgebliche und zweckmäßige Hilfe zu bieten.

62. Das Priestertum ist ein Amt, das von Christus zum Dienst an seinem mystischen Leibe, der Kirche, eingesetzt ist. Deshalb unterliegt es ihrer Autorität, diejenigen hierzu zuzulassen, die sie für geeignet hält, d. h. diejenigen, denen Gott mit den anderen Anzeichen einer Berufung zum kirchlichen Dienst auch das Charisma des gottgeweihten Zölibats gewährt hat (vgl. Nr. 15).

Kraft dieses Charismas, das vom kanonischen Recht bekräftigt wird, ist der Mensch gerufen, in freier Entscheidung und in ganzer Hingabe zu antworten, indem er das eigene Ich dem Wohlgefallen Gottes, der ihn beruft, unterordnet. Konkret zeigt sich die Berufung Gottes beim einzelnen in dem Besitz einer eigenen persönlichen Veranlagung, der die Gnade keine Gewalt antut. Deswegen muß man im Priesterkandidaten das Gespür für die Annahme der göttlichen Gabe und die Verfügbarkeit gegenüber Gott pflegen, indem man den übernatürlichen Gnadenmitteln eine wesentliche Bedeutung beimißt.

63. Will man jedoch jemanden zu dem Ideal des Priestertums hinführen und ihn auf dasselbe ausrichten, dann ist es auch notwendig, genau seinem biologischen und psychologischen Zustand Rechnung zu tragen. Eine wirklich angemessene Ausbildung muß also die Ebene der Gnade und die Ebene der Natur harmonisch koordinieren, wobei in dem betreffenden Kandidaten die realen Gegebenheiten und die wirklichen Fähigkeiten klar erkennbar sein sollen. Seine tatsächlichen Gegebenheiten

müssen mit größter Gewissenhaftigkeit festgestellt werden, sobald die Anzeichen der heiligen Berufung hervortreten, und zwar ohne sich auf ein voreiliges und oberflächliches Urteil zu verlassen, sondern indem man auch auf den Rat und die Hilfe eines verlässlichen Arztes oder Psychologen zurückgreift. Man wird auch nicht auf eine ernsthafte anamnetische Nachforschung verzichten dürfen, um die Eignung des betreffenden Kandidaten auch auf dem äußerst wichtigen Gebiet der Erbfaktoren festzustellen.

64. Diejenigen, die physisch und psychisch oder moralisch als ungeeignet befunden werden, muß man sofort dazu bringen, vom Weg zum Priestertum abzustehen. Die Erzieher sollen wissen, daß dies für sie eine äußerst schwierige Pflicht ist. Sie sollen sich keinen falschen Hoffnungen und keinen gefährlichen Illusionen hingeben und in keiner Weise zulassen, daß der Kandidat solche hege — zum Schaden für sich und für die Kirche. Ein Leben, das einen so vollständigen und gefährdeten inneren und äußeren Einsatz fordert, wie das bei dem ehelosen Priester der Fall ist, schließt in der Tat Menschen mit einer unzureichenden psychisch-physischen und moralischen Ausgeglichenheit aus; und man darf nicht vorgeben, daß in diesen Dingen die Gnade die Natur ersetzen werde.

65. Wenn einmal die Eignung des betreffenden Kandidaten feststeht, und wenn man ihn zur Ausbildung, die ihn zum Priestertum führen soll, zugelassen hat, wird man für eine fortschreitende Entfaltung seiner Persönlichkeit in der leiblichen, geistigen und sittlichen Erziehung zu einer persönlichen Kontrolle und Beherrschung der Triebe, der Gefühle und der Leidenschaften sorgen müssen.

66. Diese erweist sich durch die Entschiedenheit, mit der eine persönliche und gemeinschaftliche Lebensordnung angenommen wird, die ein Erfordernis des priesterlichen Lebens ist. Eine derartige Lebensordnung, deren Fehlen oder deren Unzulänglichkeit man bedauern muß, weil das zu großen Gefahren führt, darf nicht nur wie eine von außen auferlegte Last ertragen, sondern muß sozusagen zu einer inneren Haltung gemacht werden; sie muß als unabdingbare Komponente in die Gesamtheit des geistlichen Lebens eingefügt sein.

67. Die Kunst des Erziehers muß die jungen Leute zur Aufrichtigkeit, die im höchsten Sinne eine evangelische Tugend ist (vgl. Matth. 5, 37), und zur Spontaneität anspornen, indem sie jede gute, persönliche Initiative fördert, damit der betreffende Kandidat sich selbst kennen und einschätzen lernt, bewußt die eigene Verantwortlichkeit übernimmt und jene Selbstbeherrschung erwirbt, die von äußerster Wichtigkeit in der Priesterausbildung ist.

68. Die Ausübung der Autorität, an deren Prinzip auf jeden Fall festzuhalten ist, wird sich von einer weisen Mäßigung und einem seelsorgerlichen Empfinden leiten lassen; sie wird sich wie in einem Gespräch und in einer allmählichen Einübung entwickeln, was dem Erzieher ein stets durchdringenderes Verständnis der Psychologie des jungen Kandidaten einbringen und der ganzen Bildung einen überragend positiven und überzeugenden Charakter verleihen soll.

69. Die gesamte Ausbildung des Priesterkandidaten muß auf eine ruhige, überzeugte und freie Wahl der ernstesten Verpflichtungen zielen, die er im eigenen Gewissen vor Gott und der Kirche zu übernehmen hat.

Begeisterung und Großmut sind bewundernswerte Eigenschaften der Jugend, die, sofern sie erleuchtet und gefördert werden, ihr mit dem Segen des Herrn die Bewunde-

rung und das Vertrauen der Kirche sowie aller Menschen verdienen. Jungen Menschen wird man keine der wirklichen persönlichen und sozialen Schwierigkeiten verhehlen, die mit ihrer Wahl auf sie zukommen, damit ihre Begeisterung nicht oberflächlich und vorschnell sei; aber zusammen mit den Schwierigkeiten wird es angezeigt sein, ebenso wahrhaft und deutlich die Erhabenheit der Wahl herauszustellen, die, wenn sie auch einerseits eine gewisse physische und psychische Leere in der menschlichen Person hervorruft, in ihr doch andererseits eine innere Fülle hervorbringt, die fähig ist, sie aus ihrem tiefsten Grund zu veredeln.

70. Es wird nötig sein, daß die jungen Leute sich davon überzeugen, daß sie nicht imstande sein werden, ihren schweren Weg zu gehen ohne eine besondere Ascese, die den Kandidaten zum Priestertum eigen ist und die die Ascese aller übrigen Gläubigen überragt: eine strenge, aber nicht erdrückende Ascese, die der wohlüberlegte und fortwährende Vollzug jener Tugenden sein soll, die einen Mann zum Priester machen: Selbstverleugnung im höchsten Ausmaß — wesentliche Voraussetzung für die Nachfolge Christi (Matth. 16, 24; Joh. 12, 25) —, Demut und Gehorsam als Ausdruck innerer Wahrhaftigkeit und geordneter Freiheit; Klugheit und Gerechtigkeit, Stärke und Maßhaltung, Tugenden, ohne die ein echtes und tiefes geistliches Leben nicht möglich ist; Verantwortungsgefühl, Sinn für Treue und Redlichkeit im Annehmen der eigenen Verpflichtungen; Harmonie zwischen Beschaulichkeit und Tätigkeit; Entsagung und Geist der Armut, die der im Evangelium verbürgten Freiheit Ausdruck und Kraft verleihen; beständig in Übereinstimmung mit allen anderen natürlichen und übernatürlichen Tugenden erlangene Keuschheit; froher und sicherer Kontakt mit der Welt, der sich der Kandidat um Christi und seines Reiches willen zum Dienst widmen will.

Auf diese Weise wird der Priesterkandidat mit Hilfe der göttlichen Gnade zu einer ausgeglichenen, starken und reifen Persönlichkeit heranwachsen, zur Synthese der angeborenen und erworbenen Eigenschaften, zur Harmonie aller seiner Fähigkeiten im Lichte des Glaubens und der inneren Einheit mit Christus, der ihn für sich und zum Dienst für das Heil der Welt auserwählt hat.

71. Um jedoch mit einer größeren Sicherheit über die Eignung eines jungen Mannes für das Priestertum urteilen zu können, und um fortlaufend Beweise für die menschliche und übernatürliche Reife, die er erreicht hat, zu erhalten, wie auch eingedenk der Tatsache, daß „es wegen der äußeren Gefahren in der Seelsorge noch schwerer ist, einen einwandfreien Lebenswandel zu führen“⁸⁸, wird es angebracht sein, daß die Verpflichtung der gottgeweihten Ehelosigkeit während bestimmten Zeiten der Erprobung eingehalten wird, ehe sie mit dem Priestertum fest und endgültig wird⁸⁹.

72. Ist einmal die moralische Gewißheit erreicht, daß die Reife des Kandidaten genügend Garantie bietet, dann wird er imstande sein, die schwere und sanfte Verpflichtung der priesterlichen Keuschheit als vollständiges Sichverschenken an den Herrn und seine Kirche auf sich zu nehmen.

Auf diese Weise wird die Pflicht der gottgeweihten Ehelosigkeit, die die Kirche sachlich an die heilige Weihe knüpft, von dem Betreffenden persönlich übernommen, und zwar unter dem Einfluß der göttlichen Gnade, ganz bewußt und in Freiheit, und selbstverständlich nicht ohne den klugen und weisen Rat bewährter Lehrer des geist-

lichen Lebens, die nicht so sehr darauf aus sind, etwas aufzuerlegen, sondern die große und freie Entscheidung voll bewußt zu machen; und in dem feierlichen Augenblick, der für immer über sein ganzes Leben entscheidet, wird der Kandidat nicht die Schwere von etwas, das wie von außen auferlegt wird, empfinden, sondern die innere Freude einer aus Liebe zu Christus getroffenen Entscheidung.

II. Das Leben des Priesters

73. Der Priester darf nicht meinen, daß die Weihe ihm alles leicht macht und ihn endgültig vor jeder Versuchung oder Gefahr schützt. Die Keuschheit erwirbt man nicht ein für allemal, sondern sie ist die Frucht eines mühevollen Ringens und einer tagtäglichen Bejahung. Die Welt von heute hebt den positiven Wert der Liebe in der Beziehung zwischen den Geschlechtern besonders hervor; sie hat aber auch die Schwierigkeiten und Gefahren auf diesem Gebiet vervielfältigt; es ist daher notwendig, daß der Priester — will er mit aller Sorgfalt den Wert der Keuschheit bewahren und ihre hohe Bedeutung bejahen — klar und ruhig seine Lage erwägt: die Lage eines Mannes, der dem geistlichen Kampf gegen die Verführungen des Fleisches in sich selbst und in der Welt ausgesetzt ist, mit dem ständig erneuerten Vorsatz, seine unwiderrufliche Hingabe, die ihn zu einer vollständigen, ehrlichen und wirklichen Treue verpflichtet, immer mehr und immer besser zu vervollkommen.

74. Neue Kraft und neue Freude wird dem Priester Christi daraus erwachsen, daß er „jeden Tag in der Betrachtung und im Gebet die Beweggründe seiner Hingabe und die Überzeugung, den besten Teil erwählt zu haben, vertieft. Er wird mit Demut und Ausdauer um die Gnade der Treue beten, die dem, der aufrichtigen Herzens darum bittet, nie vorenthalten wird; gleichzeitig wird er sich der natürlichen und übernatürlichen Mittel bedienen, die ihm zur Verfügung stehen. Vor allem wird er die asketischen Anweisungen nicht mißachten, für die die Erfahrung der Kirche bürgt, und die in der heutigen Situation nicht weniger notwendig sind als seit jeher.“⁴⁰

75. Der Priester bemühe sich vor allem auch mit der ganzen Liebe, die die Gnade ihm eingibt, vertrauten Umgang mit Christus zu pflegen, indem er dessen unausschöpfliches und beseligendes Geheimnis durchforscht; er eigne sich einen immer tieferen Sinn für das Mysterium der Kirche an, ohne den er Gefahr läuft, daß ihm sein Leben haltlos und verfehlt erscheint.

Die priesterliche Frömmigkeit, die sich an der lauterer Quelle des Wortes Gottes und der heiligen Eucharistie nährt, die aus der Feier der heiligen Liturgie lebt und die von einer zarten und erleuchteten Verehrung der Jungfrau und Mutter des ewigen Hohenpriesters, die auch die Königin der Apostel ist, beseelt wird⁴¹, wird den Priester zu den Quellen eines echten geistlichen Lebens führen, das allein imstande ist, der Beobachtung der gottgeweihten Jungfräulichkeit ein äußerst festes Fundament zu geben.

76. Mit der Gnade und dem Frieden im Herzen wird der Priester auf diese Weise mit großem Mut die vielfachen Aufgaben seines Lebens und seines Dienstes angehen und in ihnen, sofern sie mit Treue und Eifer ausgeführt werden, neue Gelegenheiten finden, seine ganze Zugehörigkeit zu Christus und seinem Mystischen Leibe für die eigene Heiligung und die der anderen zu erweisen. Die Liebe Christi, die ihn drängt (2 Kor. 5, 14), wird ihm

helfen, auf die besseren Empfindungen seiner Seele nicht zu verzichten, sondern sie im Geist der Ganzhingabe zu vervollkommen und zu vertiefen, um Christus, den Hohenpriester, der selbst am Leben der Menschen innigst teilnahm, der sie liebte und für sie gelitten hat, nachzuahmen, so wie der Apostel Paulus, der die Sorgen aller mitrug (1 Kor. 9, 22; 2 Kor. 11, 29), um das Licht und die Kraft des Evangeliums der Gnade Gottes in die Welt auszustrahlen (Apg. 20, 24).

77. Mit Recht eifersüchtig auf die Ganzhingabe an den Herrn bedacht, soll der Priester sich gegen die Neigungen seines Gefühls zu schützen wissen, die eine wenig erleuchtete und nicht vom Geiste geleitete Gefühlsbetonung auslösen; und er soll sich sehr wohl davor hüten, solche Neigungen unter dem Vorwand geistlicher und seelsorglicher Betätigung zu rechtfertigen, die sich in Wirklichkeit als gefährliche Neigungen des Herzens offenbaren.

78. Das Leben des Priesters erfordert eine intensive, gediegene geistliche Haltung, um wirklich aus dem Geiste zu leben und sich dem Geiste anzupassen (Gal. 5, 25); es fordert eine wahrhaft mannhafte innere und äußere Ascese, in der der Priester, weil er auf besondere Weise Christus angehört, in ihm und durch ihn das Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden gekreuzigt hat (Gal. 5, 24) und deswegen, ohne zu zaudern, harte und langwierige Bewährungsproben auf sich nimmt (vgl. 1 Kor. 9, 26—27). Auf diese Weise wird der Diener Christi der Welt besser die Früchte des Geistes vorweisen, die da sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmut, Milde, Treue, Mäßigung, Enthaltensamkeit und Keuschheit“ (Gal. 5, 22—23).

79. Die Keuschheit des Priesters wird auch durch eine Lebensweise, Umgebung und Tätigkeit, wie sie einem Diener Gottes entspricht, gesteigert, bewahrt und geschützt; darum ist es notwendig, ganz besonders jene „innige sakramentale brüderliche Verbundenheit“⁴² zu fördern, deren sich alle Priester kraft der heiligen Weihe erfreuen. Jesus, unser Herr, hat die Dringlichkeit des neuen Gebotes der Liebe gelehrt und uns ein bewundernswertes Beispiel desselben gegeben, gerade als er das Sakrament der Eucharistie und des katholischen Priestertums einsetzte (Joh. 13, 15 und 34—35) und den Vater im Himmel bat, daß die Liebe, mit der der Vater ihn von Ewigkeit geliebt hat, für immer in seinen Dienern sei und er in ihnen (Joh. 17, 26).

80. Die geistige Verbundenheit der Priester untereinander sei also vollkommen; intensiv seien das Beten füreinander, echte Freundschaft und jederlei gegenseitige Hilfe. Man wird den Priestern ein gewisses gemeinsames Leben, das ganz auf den geistlichen Dienst ausgerichtet ist, ebenso wie häufige Treffen zu brüderlichem Gedanken- und Erfahrungsaustausch und zur mitbrüderlichen Beratung nie genug empfehlen und sie oft zu den Vereinigungen, die die priesterliche Heiligung fördern, anregen.

81. Die Priester mögen über die Mahnung des heiligen Konzils⁴³ nachdenken, die sie an die gemeinsame Teilhabe am Priestertum erinnert, damit sie sich gegenüber den von Schwierigkeiten beunruhigten Mitbrüdern, die die göttliche Gabe, die sie besitzen, ernster Gefahr aussetzen, lebhaft verantwortlich fühlen. Sie sollen eine glühende Liebe hegen zu denen, die mehr Liebe, mehr Verständnis, mehr Gebet und mehr diskrete, aber wirkliche Hilfe benötigten, und die ein Recht darauf haben, mit der grenzenlosen Liebe derer zu rechnen, die im wahrsten Sinne ihre Freunde sind und sein müssen.

82. Schließlich möchten wir zur Ergänzung und zur Erinnerung dieses unseres brieflichen Gesprächs mit euch, ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, und mit euch, Priestern und Dienern am Altare, nahelegen, daß jeder von euch sich vornehme, alljährlich am Tage seiner Weihe oder auch alle im Geiste gemeinsam am Gründonnerstag, dem heiligen Tage der Einsetzung des Priesteramtes, die ganze und vertrauensvolle Hingabe an Christus den Herrn zu erneuern, auf diese Weise in euch das Bewußtsein eurer Erwählung zum heiligen Dienst wieder zu beleben und zugleich mit Bescheidenheit und Mut das Versprechen eurer unumstößlichen Treue zu seiner einzigartigen Liebe und eurer reinsten Hingabe aufs neue zu bestätigen.

III. Beklagenswerte Untreue

83. An dieser Stelle wendet sich unser Herz mit väterlicher Liebe und mit großem Bangen und Schmerz jenen unglücklichen und trotzdem immer geliebten Mitbrüdern im Priestertum zu, die, obwohl ihrer Seele der heilige Charakter des Weihesakramentes eingepägt bleibt, unglücklicherweise ihren in der Weihe übernommenen Verpflichtungen untreu wurden oder noch sind.

Ihr beklagenswerter Zustand und die daraus hervorgehenden privaten und öffentlichen Folgen bringen manche auf den Gedanken, ob nicht etwa gerade der Zölibat schuld sei an solchen Tragödien und an den Ärgernissen, die dabei das Volk Gottes erleidet. In Wirklichkeit fällt die Verantwortung für das Versagen nicht auf den Zölibat an sich, sondern auf eine Einschätzung der Eignung eines Kandidaten zum Priestertum, die nicht in jedem Falle hinreichend und klug war, oder auf die Art, wie die Priester ihre Ganzhingabe verwirklichen.

84. Die Kirche empfindet sehr das traurige Los dieser ihrer Söhne und hält es für notwendig, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Wunden, die ihr durch ihren Abfall zugefügt werden, zu vermeiden oder zu heilen. Wir folgten dem Beispiel unserer unmittelbaren Vorgänger seligen Andenkens und ordneten an, daß die Untersuchung aller Prozeßsachen, welche die Gültigkeit der Priesterweihe betreffen, auch auf solche schwerwiegenden Gründe ausgedehnt werde, die in der gegenwärtigen kirchlichen Gesetzgebung nicht vorgesehen sind (vgl. CIC, can. 214). Gemeint sind Gründe, die einem begründeten, berechtigten Zweifel Raum geben betreffs der vollen Freiheit und Verantwortlichkeit eines Priesterkandidaten und an seiner Eignung zum Priestertum. Das alles geschieht zu dem Zwecke, um alle diejenigen von ihren Verpflichtungen zu befreien, die ein sorgfältig geführter Prozeß als wirklich ungeeignet erweist.

85. Während die Dispensen, die gegebenenfalls erteilt werden (sie machen einen sehr geringen Prozentsatz aus im Verhältnis zu der großen Zahl seelisch gesunder und würdiger Priester), gerechte Sorge tragen für das geistliche Wohl dieser einzelnen Priester, beweisen sie auch die Sorge der Kirche um den Schutz des Zölibats und die ungebrochene Treue all ihrer Diener. Indem die Kirche so handelt, empfindet sie immer Schmerz, gerade auch bei jenen besonders beklagenswerten Fällen, in denen die Weigerung, das süße Joch Christi würdig zu tragen, zurückzuführen ist auf eine Glaubenskrise oder auf sittliche Schwächen, also oft schuldbar und ärgerniserregend ist.

86. Wenn diese Priester wüßten, wieviel Leid, wieviel Unehre und wieviel Verwirrung sie der heiligen Kirche

zufügen, wenn sie die Würde und Schönheit der übernommenen Verpflichtungen bedächten und welchen Gefahren sie in diesem und im kommenden Leben ausgesetzt sind, dann würden sie vorsichtiger und überlegter in ihren Entschlüssen, eifriger im Gebet sein wie auch vernünftiger und mutiger dem geistlichen und moralischen Versagen vorbeugen.

87. Mit besonderer Aufmerksamkeit wendet sich die Mutter Kirche jenen Fällen noch junger Priester zu, die voll Begeisterung und Eifer ihren priesterlichen Dienst begonnen hatten. Kann es da nicht leicht geschehen, daß sie unter der Belastung ihrer priesterlichen Aufgaben in Augenblicke der Entmutigung, des Zweifels, der Leidenschaftlichkeit und der seelischen Verwirrung geraten? Deswegen will die Kirche, daß besonders in diesen Fällen jedes Mittel des Zuredens versucht werde, damit der schwankende Mitbruder zur Ruhe, zum Vertrauen, zur Reue und zu einem Neubeginn komme. Nur wenn auf diese Weise keine Lösung möglich ist, wird der unglückliche Priester von seinem ihm anvertrauten Amt entfernt.

88. Unter der Voraussetzung, daß er für das Priesteramt nicht mehr zurückgewonnen werden kann, aber doch gewisse ernsthafte und gute Neigungen hat, als christlicher Laie zu leben, gewährt der Apostolische Stuhl nach Prüfung aller Umstände und im Einvernehmen mit dem Ordinarius oder dem Ordensobern mitunter alle erbetenen Dispensen, indem er die Liebe über den Schmerz siegen läßt. Bei Erteilung solcher Dispensen werden jedoch Werke der Frömmigkeit und der Sühne auferlegt, damit dem unglücklichen und doch immer geliebten Sohn ein heilsames Zeichen des mütterlichen Schmerzes der Kirche und eine lebendigere Mahnung an die allen notwendige göttliche Barmherzigkeit verbleibe.

89. Ein solch strenges und zugleich barmherziges Vorgehen, das immer von der Gerechtigkeit und der Wahrheit, von höchster Klugheit und Zurückhaltung eingegeben ist, wird ohne Zweifel dazu beitragen, die guten Priester in ihrem Vorsatz eines unversehrten und heiligen Lebens zu bestärken, und gleichzeitig wird es den Priesterkandidaten eine Mahnung sein, unter der weisen Führung ihrer Erzieher zum Altare zu schreiten in vollem Bewußtsein ihrer Verpflichtungen, mit höchster Uneigennützigkeit und mit einem Eifer, der der göttlichen Gnade und dem Willen Christi und seiner Kirche entspricht.

90. Schließlich wollen wir es nicht unterlassen, dem Herrn mit tiefer Freude zu danken durch die Erwähnung, daß nicht wenige, die zeitweise untreu geworden sind, mit rührend gutem Willen ihre Zuflucht zu allen geeigneten Mitteln genommen haben, und zwar vor allem zu einem intensiven Leben des Gebetes, der Demut, der ausdauernden Bemühungen, des häufigen Empfanges des Bußsakramentes, und die auf diese Weise durch die Gnade des Hohenpriesters den rechten Weg zurückgefunden haben und zur Freude aller wieder seine vorbildlichen Diener geworden sind.

IV. Geistige Vaterschaft des Bischofs

91. Eine unersetzliche und äußerst wirksame Hilfe für eine leichtere und freudigere Beobachtung der übernommenen Pflichten haben unsere geliebten Priester mit Fug und Recht an euch, ehrwürdige Brüder im Bischofsamt. Ihr habt sie angenommen und für das Priesteramt bestimmt, ihr habt ihnen die Hände auf das Haupt gelegt, euch sind sie verbunden in der Würde des Priestertums und in der Kraft des Sakramentes der Weihe, euch ver-

treten sie in der Gemeinschaft ihrer Gläubigen, mit euch sind sie vereint im großmütigen Vertrauen, indem sie, jeder nach seiner Stellung, eure Pflichten und Sorgen auf sich nehmen⁴⁴.

Indem sie die gottgeweihte Ehelosigkeit erwählen, sind sie dem seit alten Zeiten bestehenden Beispiel der Bischöfe des Ostens und des Abendlandes gefolgt. Dieser Umstand begründet einen weiteren Beweggrund zur Gemeinschaft zwischen dem Bischof und dem Priester und legt es nahe, diese Gemeinschaft zu vertiefen.

92. Jesus zeigte seine ganze Liebe zu den Aposteln mit aller Deutlichkeit, als er sie zu Dienern seines physischen und seines mystischen Leibes machte (vgl. Joh. 13—17). Auch ihr, in deren Person „Christus, der Hohepriester, inmitten seiner Gläubigen ist“⁴⁵, wißt, daß ihr den besten Teil eures Herzens und eurer Seelsorgsbemühungen den Priestern und den jungen Kandidaten zum Priestertum schuldet⁴⁶. Auf keine andere Weise könnt ihr besser diese eure Überzeugung beweisen, als daß ihr aus bewußter Verantwortung und unerschütterlicher Liebe die Erziehung der Priesterkandidaten leitet und alle Mittel anwendet, um den Priestern zu helfen, ihrem Beruf und ihren Pflichten treu zu bleiben.

93. Die menschliche Einsamkeit des Priesters — nicht die unbedeutendste Ursache für manche Entmutigung und Versuchung — soll ausgeglichen werden durch eure brüderliche und freundschaftliche Gegenwart und Tat⁴⁷. Mehr noch als Vorgesetzte und Richter seid ihr für eure Priester Lehrer, Väter, Freunde und gütige, mitfühlende Brüder, bereit zum Verständnis, zum Mitgefühl und zur Hilfe. Ermutigt auf jede Weise eure Priester zur persönlichen Freundschaft und zu vertrauensvoller Aufgeschlossenheit zu euch, welche in seelsorglicher Liebe das rechtliche Untergebenenverhältnis nicht auflöst, sondern veredelt, damit der Gehorsam williger, ehrlicher und sicherer sei. Eine tiefe Freundschaft und ein kindliches Vertrauen zu euch wird den Priestern erlauben, euch rechtzeitig ihr Herz zu öffnen und euch ihre Schwierigkeiten mitzuteilen in der Sicherheit, über euer Herz zu verfügen und demselben gegebenenfalls auch Niederlagen anzuvertrauen, ohne die knechtische Furcht der Strafe, sondern vielmehr in der Erwartung einer väterlichen Mahnung, der Verzeihung und der Hilfe, die es ihnen erleichtern wird, mit neuem Vertrauen ihren schwierigen Weg zu gehen.

94. Ihr alle, ehrwürdige Brüder, seid sicher überzeugt davon, daß es ein notwendiger und großartiger Dienst ist, einer Priesterseele die Freude und die Begeisterung für die eigene Berufung, den inneren Frieden und das Heil wiederzugeben. Dieser Dienst hat einen unermesslichen Einfluß auf viele Seelen. Wenn ihr in einem bestimmten Augenblick gezwungen sein solltet, eure Autorität zu gebrauchen und eine gerechte Strenge auszuüben gegen die wenigen, die, nachdem sie eurem Herzen widerstanden haben, mit ihrem Benehmen dem Volk Gottes Ärgernis geben, dann haltet euch trotz allem als Ziel bei den notwendigen Maßnahmen ihre Besserung vor Augen. In Nachahmung Christi, des Hirten und Bischofs unserer Seelen (1 Petr. 2, 25), sollt ihr das geknickte Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht löschen (Matth. 12, 20). Heilet wie Jesus die Wunden (vgl. Matth. 9, 12), rettet das, was verloren war (vgl. Matth. 18, 11), suchet mit Sorge und Liebe das verirrt Schaf, um es in die Geborgenheit der Hürde zurückzubringen (vgl. Luk. 15, 4 ff.) und versucht wie er bis zum letzten, den ungetreuen Freund zurückzugewinnen (vgl. Luk. 22, 48).

95. Wir sind sicher, ehrwürdige Brüder, daß ihr nichts unversucht lassen werdet, um in eurem Klerus durch eure Lehre und Weisheit und durch euren seelsorglichen Eifer das Ideal des Zölibats zu pflegen, und daß ihr niemals jene Priester aus den Augen verlieren werdet, die das Haus Gottes verlassen haben, das auch ihr Vaterhaus ist, was immer auch der Ausgang ihres traurigen Abenteuers sein mag; denn für alle Zeiten bleiben sie eure Söhne.

V. Der Anteil der Gläubigen

96. Die Kraft des Priestertums ist ein Gut der ganzen Kirche, sie ist eine göttliche Bereicherung und Ehre, die zur Erbauung und zum Wohle des ganzen Volkes Gottes gereicht. Wir wollen deshalb unsere liebevolle und dringende Ermahnung an alle Gläubigen, unsere Söhne und Töchter in Christus, richten, damit auch sie sich verantwortlich fühlen für die Tugend ihrer Brüder, welche die Sendung auf sich genommen haben, ihnen im Priestertum für ihr Heil zu dienen. Sie sollen beten und mitarbeiten bei der Weckung von Priesterberufen und sie sollen den Priestern helfen in Demut und mit kindlicher Liebe, in williger Mitarbeit, mit der eifrigen Absicht, ihnen den Trost zu schenken, der darin besteht, daß ihre seelsorgerlichen Bemühungen gut aufgenommen werden und Widerhall finden. Sie sollen diese ihre Väter in Christus ermutigen, die Schwierigkeiten jeder Art zu überwinden, die ihnen bei der treuen Erfüllung ihrer Pflichten bei dem Aufbau der Welt begegnen. Sie sollen im Geiste des Glaubens und der christlichen Liebe eine tiefe Ehrfurcht und eine taktvolle Distanz pflegen gegenüber dem Priester, da dieser ein Mann ist, der in besonderer Weise Christus und seiner Kirche geweiht ist.

97. Unsere Einladung richtet sich insbesondere an jene Laien, die mit größerer Ausdauer und Tiefe Gott suchen und nach der christlichen Vollkommenheit im Laienstand streben. Sie können mit ihrer ergebenen und herzlichen Freundschaft eine große Hilfe für die Priester sein. Die Laien, die einerseits mitten in dieser Zeitlichkeit stehen und andererseits sich um eine edelmütigere und vollkommene Verwirklichung ihrer in der Taufe grundgelegten Berufung bemühen müssen, sind imstande, in manchen Fällen den Priester zu belehren und zu stärken, da dieser, aufgrund seiner Ganzhingabe an das Mysterium Christi und seiner Kirche, in bestimmten Situationen durch den unlauteren Geist dieser Welt an der Reinheit seiner Berufung Schaden leiden könnte.

Auf diese Weise soll das ganze Volk Gottes Christus ehren in denen, die ihn vertreten und von denen er gesagt hat: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matth. 10, 40). Reichen Lohn hat er denen versprochen, die auf irgendeine Weise an seinen Sendboten Liebe üben (ebd. V. 42).

SCHLUSS

98. Ehrwürdige Brüder, Hirten der Herde Gottes in allen Teilen der Welt, geliebte Priester und Söhne, wir kommen zum Schluß unseres Briefes, den wir mit offenem Herzen und voller Liebe zu Christus an euch richten. Wir laden euch ein, mit neuem Vertrauen und kindlicher Hoffnung den Blick auf die liebevolle Mutter Jesu und die Mutter der Kirche zu richten, um für die katholischen Priester ihre mütterliche und mächtige Fürbitte anzu-

rufen. In ihr bewundert und verehrt das Volk Gottes das Urbild und das Beispiel der Kirche Christi in der Ordnung des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit ihm. Als Jungfrau und Mutter möge Maria der Kirche, die ebenfalls als Jungfrau und Mutter gepriesen wird⁴⁸, erleben, daß sie sich immer der Treue ihrer Priester zu dem erhabenen Geschenk der gottgeweihten Jungfräulichkeit rühmen könne; daß dieses in immer stärkerem Maße aufblühe und von allen geschätzt werde und auf Erden wachse die Heerschar derer, die dem göttlichen Lamm folgen, wohin immer es geht (vgl. Offb. 14, 4).

99. Die Kirche kündigt mit lauter Stimme diese ihre Hoffnung in Christus: sie ist sich zwar bewußt, daß, gemessen an den geistlichen Bedürfnissen der Weltbevölkerung, ein besorgniserregender Mangel an Priestern besteht, aber sie ist auch der sicheren Erwartung, gestützt auf die unendlichen, geheimnisvollen Quellen der Gnade, daß die geistlichen Vorzüge der Priester auch die notwendige Zahl hervorbringen werden, denn bei Gott ist alles möglich (vgl. Mark. 10, 27; Luk. 1, 37).

In diesem Vertrauen und in dieser Hoffnung erteilen wir allen, zur Mehrung der himmlischen Gnade und als Zeichen unseres väterlichen Wohlwollens, aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom am 24. Juni 1967.

Papst Paul VI.

Aus der Ökumene

Der 13. Deutsche Evangelische Kirchentag

Der 13. Deutsche Evangelische Kirchentag, der vom 21. bis 25. Juni 1967 in Hannover versammelt war, verlief etwas anders, als manche erwartet oder befürchtet hatten. Der Boykott durch die „Bekennnisbewegung: Kein anderes Evangelium“ erwies sich als wirksame Werbung. Es kamen mehr Dauergäste als 1965 nach Köln, nämlich über 16 000 statt 12 000—13 000 (vgl. Herder-Korrespondenz 19. Jhg., S. 572 ff.). Nur die katholische Repräsentanz war diesmal bescheidener, aber dafür sehr differenziert. Neben dem Ordinarius loci, Bischof Janssen von Hildesheim, vertrat der Generalsekretär der Caritas, Georg Hüßler, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Msgr. Charles Moeller, Löwen-Rom, gleichsam incognito die römische Glaubenskongregation, und einige holländische Priester wollten mitwirken, daß der Kirchentag nach einem Eröffnungswort von Landesbischof Lilje zum „Experimentierfeld unseres Glaubens“ wurde.

Eine aufsteigende Linie?

Für katholische Beobachter ist es jedesmal schwer, den rechten Maßstab für Bedeutung und Sinn eines evangelischen Kirchentages zu finden, zumal da „die Kirche“ dort mehr als Versammlung von Gläubigen und zahlreichen Suchenden anwesend ist, obwohl diesmal nicht wie in Köln die „anonymen Christen“ im Mittelpunkt der Diskussionen standen. Leider fehlte auch ein so zentrierendes Bibelthema wie das Buch Jona. Nach dem „Sonntagsblatt“ (2. 7. 67) war der 13. Kirchentag „ein Erfolg und Höhepunkt einer Entwicklung, die nach dem

¹ Brief vom 10. Okt. 1965 an S. Eminenz Kardinal E. Tisserant, verlesen in der 146. Generalkongregation vom 11. Okt. 1965. — ² Vat. II, Dekr. *Christus Dominus*, Art. 35; Dekr. *Apostolicam Actuositatem*, Art. 1; Dekr. *Presbyterorum Ordinis*, Art. 10; Dekr. *Ad Gentes*, Art. 19, 38. — ³ Vat. II, Past.-Konst. *Gaudium et spes*, Art. 62. — ⁴ Dekr. *Presbyterorum Ordinis*, Art. 16. — ⁵ Vat. II, Dogmat. Konst. *Dei Verbum*, Art. 8. — ⁶ Vat. II, Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 28; Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 2. — ⁷ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16. — ⁸ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16. — ⁹ Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 42. — ¹⁰ Vgl. Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 42; Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16. — ¹¹ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 14. — ¹² Vgl. ebd., Art. 13. — ¹³ Ebd., Art. 5. — ¹⁴ Dekr. *Optatam totius*, Art. 10. — ¹⁵ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16. — ¹⁶ Past.-Konst. *Gaudium et spes*, Art. 39. — ¹⁷ Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 5. — ¹⁸ Ebd., Art. 48. — ¹⁹ Vat. II, Dekr. *Perfectae Caritatis*, Art. 12. — ²⁰ Vgl. Tertullianus, *De exhortatione castitatis*, 13: PL 2, 930; S. Epiphanius, *Adv. haer.*, II, 48, 9 und 59, 4: PG 41, 869, 1025; S. Ephrem, *Carmina nisibena*, XVIII, XIX, Ed. G. Bickell, Leipzig 1866, S. 122; Eusebius von Cäsarea, *Demonstr. evang.*, 1, 9: PG 22, 81; S. Cyrillus von Jerusalem, *Catech.*, 12, 25; PG 33, 757; S. Ambrosius, *De offic. ministr.*, 1, 50: PL 16, 197 ff.; S. Augustinus, *De moribus Eccl. cathol.*, 1, 32: PL 32, 1339; S. Hieronymus, *Adv. Vigilant.*, 2: PL 23, 340—341 ff.; S. Sinesius, Bischof von Ptolemais, *Brief* 105: PG 66, 1485. — ²¹ Erstmals auf dem Konzil zu Elvira in Spanien (um 300) c. 33; Mansi II, 11. — ²² Sess. XXIV, can. 9—10. — ²³ Pius X., *Exhortatio Haerent animo*, 4. Aug. 1908: AAS, 41, 1908, S. 555 bis 577; Benedikt XV., *Brief an den Erzbischof von Prag*, F. Bordac, 29. Jan. 1920: AAS, 12, 1920, S. 57 f.; Konsistorialansprache vom 16. Dez. 1920: AAS, 12, 1920, S. 585—588; Pius XI., Enzykl. *Ad Catholici Sacerdotii*, 20. Dez. 1935: AAS, 28, 1936, S. 24—30; Pius XII., Apostol. Adhortatio *Menti Nostrae*, 23. Sept. 1950: AAS, 42, 1950, S. 657—702; Enzykl. *Sacra virginitatis*, 25. März 1954: AAS 46, 1954, S. 161—191; Johannes XXIII., Enzykl. *Sacerdotii Nostri primordia*, 1. Aug. 1959: AAS, 51, 1959, S. 554—556. — ²⁴ Zweite Ansprache an die Römische Synode, 26. Jan. 1960: AAS, 52, 1960, S. 235—236 (Lat. Text S. 226). — ²⁵ *Can.* 6, 12, 13, 48; Mansi XI, 944—948, 965. — ²⁶ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16. — ²⁷ *De Virginitate*, 13: PG 46, 381—382. — ²⁸ *De Sacerdotio*, Buch III, 4: PG 48, 642. — ²⁹ Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 21, 28, 64. — ³⁰ Ebd., Art. 29. — ³¹ Ebd., Art. 42. — ³² Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16. — ³³ Dekr. *Optatam totius*, Art. 2; *Presbyt. Ord.*, Art. 11. — ³⁴ *Confessionis*, X, 29, 40: PL 32, 796. — ³⁵ Vgl. 1 Thess. 2, 11; 1 Kor. 4, 15; 2 Kor. 6, 13; Gal. 4, 19; 1 Tim. 5, 1—2. — ³⁶ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 3. — ³⁷ Dekr. *Optatam totius*, Art. 3—11; vgl. *Perfectae Caritatis*, Art. 12. — ³⁸ Thomas von Aquin, S. th. II-II, q. 184, a. 8 c. — ³⁹ Dekr. *Optatam totius*, Art. 12. — ⁴⁰ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 16, 18. — ⁴¹ Ebd., Art. 18. — ⁴² Ebd., Art. 8. — ⁴³ Ebd. — ⁴⁴ Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 28. — ⁴⁵ Ebd. 21. — ⁴⁶ Dekr. *Presbyt. Ord.*, Art. 7. — ⁴⁷ Ebd. — ⁴⁸ Dogmat. Konst. *Lumen Gentium*, Art. 63, 64.

Bau der Mauer“ begann: Dortmund 1963, Köln 1965 und Hannover 1967 eine aufsteigende Linie. Allerdings hatte der diesmal angefochtene Kirchentag in Gestaltung und Berichterstattung mit Rücksicht auf die Opposition stark apologetischen Charakter. Er mußte und wollte beweisen, daß er gegenüber den Anfeindungen pietistischer Kreise zu Recht besteht.

Dieser Beweis geschah nicht nur durch die immer wiederholten höheren Beteiligungsziffern, darunter die Feststellung, daß die Hälfte der regelmäßigen Besucher unter 35 Jahren alt sei, sondern auch dadurch, daß fast alle theologischen Redner freimütig ihre Herkunft aus dem Pietismus durch eine verhältnismäßig fromme, aber glaubwürdige Sprache dokumentierten. Es wurde nicht so provozierend wie in Köln ausgesprochen, der Kirchentag solle „ein Forum des Protestantismus“ bleiben. Dafür war angesichts der zugespitzten Weltlage die Sache selbst, die zur Diskussion stand, die Gottesfrage, die Aktualität der Bibel und das Generalthema: „Der Frieden ist unter uns“, vor allem der Weltfrieden, viel zu ernst. Jeder unvoreingenommene Beobachter wird zugeben, daß dieser unter starker Hitze leidende Kirchentag die Situation gemästert hat. Es wurde wieder viel geboten, aber nicht zu viel wie in Köln, es wurde hart und sachlich, manchmal auch bei politischen Themen sehr emotional diskutiert, Tabus wurden angegriffen, und zwar derart, daß die Kirchentagsleitung „Angst vor der eigenen Courage bekam“ (Eberhard Stammler) und, den erhobenen Zeigefinger des Bundeskanzlers Kiesinger im Visier, es nicht riskieren konnte, den Dingen ihren Lauf zu lassen oder mit thesenartigen Appellen zu schließen.